Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 57. | Dortmund, Mittwoch, den 9. März 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Reichsversicherungsordnung.

Die Reichsversicherungsordnung soll, wie die „Sozialpolitische Rundschau" bestätigt, dem Reichstage noch vor Ostern zugehen, nachdem im Bundesrat die Durcharbeitung und Umformung der Vorlage im wesentlichen beendet ist. Die prinzipiellen Unterlagen für den neuen Entwurf sind im großen und ganzen beibehalten worden. Auch die Abänderungen sich in der Hauptsache auf einzelne Teile beschränken. So sind beispielsweise im Abschnitt über die Hinterbliebenen-Versicherung einschneidende Aenderungen überhaupt nicht erfolgt. Sowohl die Vorschriften über die Aufbringung der Rentenkapitalien, die Voraussetzungen für die Rentenbemessung, die Lohnklassen und die Rentenhöhe als auch die Organisation der Versicherungsanstalten werden in wenig abgeänderter Form in den Reichstag kommen.

Die generelle Einteilung der öffentlichen Behörden für die Reichsversicherung ist beibehalten worden, also die Scheidung der Verwaltungsbefugnisse zwischen den Versicherungsämtern, den Oberversicherungsämtern und dem Reichsversicherungsamt. Den Versicherungsämtern soll, wie von Anbeginn in Aussicht genommen war, die Geschäfte der Reichsversicherung als untere Spruch- und Aufsichtsbehörde zugewiesen, und sollen in der Regel für den Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde errichtet werden. Die Versicherungsämter werden an staatliche oder kommunale Behörden angegliedert oder auch als selbständige Behörden errichtet. Den Behörden mit der Bezeichnung Versicherungsamt ist bestellt die oberste Verwaltungsbehörde wenn das Amt eine selbständige Behörde darstellt, bei der Anordnung an eine andere Behörde fungiert der Amtmann als ständiger Stellvertreter unter dem Leiter der betreffenden Behörde. In der Regel soll verlangt werden, daß der Amtmann zum höheren Verwaltungsbeamten oder Richteramt befähigt ist, Die Beisitzer werden teils aus Arbeitgebern und Versicherten entnommen. Die Stelle, die den Versicherungsamtmann bestellt, hat auch die Geschäftsräume zu beschaffen, und die Kosten vorzuschießen. Im übrigen haben der Gemeindeverband oder die Staaten für die Kosten aufzukommen, die der Amtmann und seine Stellvertreter verursachen. Die Versicherungsträger haben dem Versicherungsamt die übrigen Kosten entsprechend ihrem Anteil an seinen Geschäften zu erstatten.

Das Oberversicherungsamt als obere Instanz bildet wie bisher durch das Gesetz überwiesenen Sachen besondere Senate, deren Befugnisse im wesentlichen so wie in der ersten Vorlage geordnet sind.

Die Krankenversicherungspflicht bleibt in bekanntem Umfange bestehen, Die Krankenkassen sind die Träger dieser Versicherung. Die Errichtung von Landkrankenkassen neben der Allgemeinen Orts-Krankenkasse soll nur erfolgen, falls erstere mindestens 500 Mitglieder haben würde. Die Voraussetzungen für die Zulassung einer besonderen Ortskrankenkasse z. B. das Vorhandensein von mindestens 500 Mitgliedern sind aus dem ersten Entwurf hinübergenommen. Die Errichtung von Betriebskrankenkassenn ist zulässig, wenn im betreffenden Betriebe dauernd mindestens 500 Arbeiter beschäftigt werden. Wobei jedoch die besonderen Bedingungen gleichfalls wie früher bestehen bleiben. Dasselbe gilt für die Innungskrankenkasse.

Die Zuständigkeit des Versicherungsamtes bestimmt den grundlegende Satz, daß das Amt in erster Instanz bei Streit über die Leistungen aus der Kranken- und Unfallversicherung auf Antrag zu entscheiden hat, während es früher hieß, daß der Spruchausschuß nach der Feststellung der Leistungen mitzuwirken hat. Was sich im Uebrigen die Beziehungen der Versicherungsämter zu den bisherigen Versicherungsträgern gestalten sollen, ist demgemäß einer gründlichen Umarbeitung unterworfen worden, deren Einzelheiten erst in der Hand des in Bälde zu erwartenden Gesetzentwurfs zu prüfen sein werden. Jedenfalls ist bereits jetzt erkennbar, daß nur ein geringer Teil der gegen die erste Vorlage vorgebrachten Einwände im neuen Entwurf Berücksichtigung gefunden hat.

Deutsches Reich.

Die Kaiserin

wird, wie gerüchtweise verlautet, im kommenden September die Oberammergauer Passionsspiele besuchen.

Das Kaisermanöver

findet vom 8.—10. September zwischen dem ersten Armeekorps und dem 17. Armeekorps statt. Die große Uebung des 1. Armeekorps wird am 24. August bei Marienburg und die des 17. Armeekorps am 27. August bei Danzig abgehalten Bei der Zeiteinteilung der Uebungen der übrigen Armeekorps, die nicht zu Kaisermanövern herangezogen werden, sind die Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Bei der Wahl des Geländes und der Durchführung aller Uebungen ist auf Einschränkung der Flurschäden Bedacht zu nehmen. Alle Fußtruppen müssen bis zum 30. September 1910, dem spätesten Entlassungstermine, in ihre Standrote zurückgekehrt sein.

Wahlrecht und Christentum.

Die fromme „Kreuzzeitung" hat einen Tobsuchtsanfall bekommen, weil die Breslauer „Volksstimme" angedeutet hatte, daß, wenn Jesus jetzt in Preußen lebte, er Wähler dritter Klasse sein würde. Sie zetert über Roheit, Dreistigkeit, Unflätigkeit usw. Wozu die Aufregung? Wer schimpft, hat unrecht. Möge doch das Blatt mit dem eisernen Kreuz an der ehernen Stirn lieber versuchen, den Nachweis zu erbringen, daß der Zimmermannssohn, „der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte", dennoch in Preußen erstklassiger Wähler sein würde.

Die Reichsversicherungsordnung.

wird dem Reichstage nach erfolgter Drucklegung des sehr umfangreichen Entwurfes in acht bis zehn Tagen zugehen. Die erste Lesung des Entwurfs findet im Reichstage nach Ostern statt. Man glaubt nicht, daß die mit der Vorbereitung betraute Reichstagskommission den Sommer über tagen wird, sondern nimmt an, daß die Kommission im Herbst ihre Arbeiten früher als das Plenum aufnehmen wird.

Sitzung der Stadtverordneten

ms. **Dortmund**, 8. März.

Der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher Herr Justizrat Pork eröffnet nach 6 Uhr nachmittags die Sitzung.

Vor dem ganzen Etat ist noch der Legaten- und Stiftungsfonds zu erledigen. Die Genehmigung erfolgt debattelos, desgleichen die des Rücklagefonds.

Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff macht darauf aufmerksam, daß nach den gestern gefaßten Beschlüssen einige formale Abänderungen stattfinden müssen, mit denen man sich einverstanden erklärt.

Der Referent, Herr Stadtv. Schweckendieck, bringt die vom Magistrat vorgeschlagene Deckung des 8 613 000 Mark betragenden Fehlbetrages zum Vortrag. Der Magistrat schlägt vor, den Fehlbetrag wie folgt zu decken:

1.	Grundstücksumsatzsteuer	345 000 Mk.
2.	Wertzuwachssteuer	230 000 „
3.	Hundesteuer unter Erhöhung des Satzes der Hundesteuerordnung vom 6. Februar 1908 von 15 auf 30 Mk. pro Hund und Jahr	62 000 „
4.	Billet- und Lustbarkeitssteuer	140 000 „
5.	Wanderlagersteuer	300 „
6.	210% (wie bisher) der Betriebssteuer	38 850 „
7.	238% (bisher 265%) der Grund- u. Gebäudesteuer bezw. 3,3‰ (bisher 3,25‰) des gemeinen Wertes	1 886 006 „
8.	280% (bisher 270%) der Gewerbesteuer bei Erhöhung des Kopfsteuersatzes der Gewerbesteuerordnung v. 6. März 1906 von 10 auf 12 Mk.	1 029 000 „
9.	215% (bisher 210%) Zuschlag zur Einkommensteuer u. fingiert. Normalsteuer v. 2 270 350 Mk.	4 881 244 „
		8 613 000 Mk.

Die Finanzkommission ist dem Vorschlage des Magistrats beigetreten, dem zu folgen der Herr Referent empfiehlt.

Herr Stadtv. Dr. Gottschalk steht persönlich auf dem Standpunkte des Magistrats und hat sich nicht überzeugen können, daß eine Steuererhöhung nicht nötig ist. Aber er hat von seiner Fraktion den Auftrag erhalten, eine Deckung des Fehlbetrages bei mäßiger Erhöhung der Wertzuwachssteuer und der Kopfsteuer wie folgt vorzuschlagen:

„Wir beantragen, zu Abschnitt III 2 des Extraordinariums anstatt 400 000 Mark 440 000 Mark aus den Ueberschüssen der Vorjahre zu nehmen und den sich dann auf 8 573 000 Mark stellenden Gesamtfehlbetrag wie folgt zu decken:

1.	Grundstücksumsatzsteuer	358 000 Mk.
2.	Wertzuwachssteuer	220 000 „
3.	Hundesteuer	52 000 „
4.	Billet- und Lustbarkeitssteuer	140 000 „
5.	Wanderlagersteuer	300 „
6.	210% der Betriebssteuer	38 850 „
7.	235% der Grund- und Gebäudesteuer bezw. 3,25 pro Mille des gemeinen Wertes	1 857 850 „
8.	280% Gewerbesteuer (12 Mk. Kopfsteuer)	1 029 000 „
9.	210% Einkommensteuer (wie bisher) von 2 671 000 Mk.—13% Abgänge	4 880 000 „
	Summe	8 573 000 Mk.

Die Umsatzsteuer sei etwas höher angenommen worden, weil man im Hinblick auf die kommende Reichswertzuwachssteuer einen höheren Umsatz erwarten könne. Die Wertzuwachssteuer werde in einer milderen Form als der Magistrat zunächst beantragt habe, vorgeschlagen. Redner begründet die von der liberalen Fraktion in ihrem Deckungsvorschlage angenommenen Sätze und bringt zur Hundesteuerordnung den Antrag ein, daß der erste Hund mit 20, der zweite mit 30,, der dritte Hund mit 40 Mark zu versteuern sei. Als unbedenklich werde es erachtet, aus den Ueberschüssen der Vorjahre 40 000 Mark mehr zur Deckung heranzuziehen, als der Magistrat vorgeschlagen habe. Der Umstand, daß die wirtschaftliche Lage sich bessere, müsse bei der Gestaltung des Etats in Betracht gezogen werden. Als im Jahre 1903 die Einkommensteuer von 200 auf 210 Prozent erhöht worden sei, habe man eine demnächstige Herabsetzung in Aussicht gestellt. Die Botschaft habe man wohl gehört, aber der Glaube daran habe gefehlt. Wenn man jetzt auch nicht herabgehen könne, so wolle man doch eine weitere Erhöhung vermeiden. Trotzdem dem Deckungsvorschlag des Magistrats nicht beigetreten werde, erkenne man doch die ersprießliche umsichtige Tätigkeit des Herrn Bürgermeisters Dr. Eichhoff auf dem Gebiete der städtischen Finanzen dankbar an.

Der Referent bringt eine Eingabe des Dobermann-Pinscher-Zuchtvereins gegen die Erhöhung der Hundesteuer zur Kenntnis und ferner den Beschluß des Magistrats, daß er mit der durch die Stadtverordneten beschlossenen Festsetzung der Etats sich einverstanden erklärt habe.

Herr Stadtv. König freut sich, daß die Aussichten für unsere Finanzen sich in den letzten Wochen wesentlich gebessert haben. Er erkennt das von Herrn Bürgermeister Dr. Eichhoff in seinem Finanzexpose zum Ausdruck gebrachte Prinzip an, meint aber, daß doch noch in mancherlei Beziehung ganz erheblich gespart werden könne. Das möge für die Zukunft nicht vergessen werden. Allerdings dürfe das nicht versagt werden, was durchaus notwendig sei. Zu dem Fehlbetrag haben nicht unwesentlich die neuen Reichssteuern beigetragen. Um diesen zu decken, werde er mit seinen Freunden dem Magistratsvorschlage folgen, soweit sie ihn für akzeptabel halten, An dem Schulbaufonds zu sparen, sei bedenklich. Zur Erhöhung der Einkommensteuer könnten sich seine Freunde nicht entschließen. Dabei befänden sie sich ja in guter Gesellschaft. Redner kann sich mit der Kopfsteuer nicht befreunden, weil diese Steuerart ihm zu roh ist. Aber er werde nicht dagegen sein, wenn die Herren aus der Industrie damit einverstanden seien. Die Erhöhung der Hundesteuer lasse ihn kalt. Die Lustbarkeitssteuer gefällt Herrn König nicht. Im nächsten Jahre werde er einen Antrag dazu stellen, da diese Steuer als eine Kopfsteuer auf die armen Leute wirke. Wenn man die patriotischen Lustbarkeiten frei lasse, so müsse man es ebenso bei den Veranstaltungen halten, die zur Bildung der breiten Schichten des Volkes dienten. Des weiteren tritt Redner für eine Verschärfung der Wertzuwachssteuer ein die, wie Herr Stadtrat Dr. Boldt nachgewiesen habe, die gerechteste Steuer sei. Wenn man die Zuwachssteuer jetzt ausbaue, werde man bei Inkrafttreten der Reichswertzuwachssteuer den Vorteil haben. Die Dortmunder Wertzuwachssteuer sei äußerst gelinde in der Progression. In anderen Städten sei man nicht so ängstlich gewesen. Herr König schlägt eine stärkere Progression bis zu 25 Prozent vor. Die kleinen Gewinne könne man unter Umständen frei lassen. Mit Annahme seines Vorschlages würden 80—90 000 Mark zur völligen Deckung des Fehlbetrages erzielt werden. Schließlich beantragt Redner, die physischen Personen, die zu fingierten Steuersätzen bis 4,00 Mark veranlagt, von der Einkommensteuer frei zu lassen, zumal sie auch der Staat von der Steuer entbinde, ev. die Leute mit 2,40 Mark ganz zu entbinden, die mit 4,00 Mark nur bis zu 100 Prozent zur Kommunalsteuer zu veranlagen. Er schließt mit der Bemerkung, daß er und seine Freunde keine engherzige Steuerpolitik treiben wollten.

Herr Stadtv. Bickhoff wirft einen Rückblick auf die Prognose, die im vorigen Jahre gestellt worden, und erinnert daran, daß heute eine günstigere Prognose gestellt worden sei. Seine Freunde beantragen alle Steuererhöhungen bis auf die der Hundesteuer abzulehnen und es beim Alten zu lassen. Die Erhöhung der Wertzuwachssteuer lehnten sie ab, um nicht wegen einer Mehreinnahme von 10 000 Mark weite Kreise arg zu beunruhigen. Die größere Stärkung des Schulbaufonds könne man einer besseren Zeit überlassen. Aus den Ueberschüssen wolle man 480 000 Mark zur Deckung des Defizits verwenden, zumal man im Vorjahre von dem aus den Ueberschüssen zur Verfügung gestellten Vertag nichts zu verwenden gehabt habe.

Herr Stadtv. Heinemann erinnert daran, daß er im Vorjahre einen etwa gleichartigen Antrag wie das Zentrum eingebracht habe, daß sein Antrag aber nicht zur Abstimmung gelangt sei, weil der des Zentrums eher angenommen worden sei. Wie man Herrn Bürgermeister Dr. Eichhoff für seine Verdienste auf dem Gebiete des Finanzwesens Dank schulde, so auch Herrn Stadtrat Dr. Glum für die Verdienste auf dem Gebiete des kaufmännischen Schulwesens. Redner stimmt bis auf die Erhöhung der Wertzuwachssteuer dem liberalen Deckungsvorschlage zu. Er ist überrascht darüber, daß Herr König gegen die direkte Kopfsteuer und für die indirekte Wertzuwachssteuer eingetreten sei. Die Wertzuwachssteuer werde auf die Mieter abgewälzt, diese hätten die hohen Beträge aufzubringen, die man aus der Steuer erwarte. Wenn es richtig sei, was Herr Dr. Boldt heute in Bezug auf Gleichstellung der bebauten und der unbebauten Grundstücke sage, so habe Herr Boldt früher einen Fehler gemacht, indem er die bebauten milder behandelte, habe er die Stadt geschädigt, wie er auch durch sein Eintreten für die Reichswertzuwachssteuer schädige. Jetzt sei nicht der richtige Moment für die arg beunruhigende Verschärfung der Wertzuwachssteuer. Redner tadelt, daß die Vorlage betr. die Erhöhung der Zuwachssteuer vertraulich an die Stadtverordneten gelangt und so den Sachverständigen und Interessenten außerhalb die Möglichkeit genommen worden sei, sich dazu zu äußern. Die Härte unserer Wertzuwachssteuer beruhe in dem Zurückgreifen bis auf 1860 bezw. 1885. Diese schreiende Ungerechtigkeit werde die Regierung sicher nicht billigen. Andere Städte verführen nicht so hart, indem sie die Schätzung der Grundstücke am Tage des Inkrafttretens der Steuer zu grunde legten. Die jetzige Wertzuwachssteuervorlage sei ein Gelegenheitsgesetz, das uns aufoktroyiert werden solle. Was die Reichswertzuwachssteuer bringen werde, wisse man nicht, aber das sei gewiß, daß sie die Besitzer noch weiter schröpfen werde.

Herr Stadtrat Dr. Boldt entgegnet, daß die politischen Freunde des Vorredners in Berlin, als welche er die Hausbesitzerorganisation bezeichnet, für die Wertzuwachssteuer eingetreten seien. Die Agitation gegen die Steuer gehe nur von dem kleinen Kreise der Spekulanten aus. Auf den Mieter könne die Steuer nicht abgewälzt werden. Sonst würden die Spekulanten nicht so aufgeregt sein. Redner verteidigt sich gegen den Vorwurf, die Stadt zu schädigen. Um nur die Zuwachssteuer durchzubringen, habe er es erst mit den unbebauten Grundstücken versucht. Für des Reiches Schutz müßten auch an das Reich Abgaben geleistet werden. Wenn man nicht weit genug mit der Steuer zurückgreife, entgingen der Stadt Millionengewinne. Ueberall seien die örtlichen Verhältnisse für die Gestaltung der Steuerordnung maßgebend.

Herr Stadtv. Möller steht auf dem Boden der Zentrumsanträge. Von der vorjährigen Steuererhöhung habe man gerade genug. Auch er wundert sich, daß Herr König die indirekten Steuern annehmen will. Die Kopfsteuer sei ebenso ungerecht wie die Gewerbesteuer. Man sei im Irrtum, wenn man die Wertzuwachssteuer als eine Steuer der besitzenden Klassen ansehe. Durch die bei den Umsätzen zu zahlenden Abgaben und Steuern werde die Erwerbung eines kleinen Besitzes erschwert. So mühelos sei der Verdienst an den Grundstücken nicht, wie man sage. Wenn man den Wertzuwachs besteuern wolle, so dürfe man nicht bei dem der Grundstücke stehen bleiben. Die gerechteste Steuer ist die Einkommensteuer. Redner ist nicht abgeneigt, die kleinen Leute von der Steuer frei zu lassen.

Nach dieser Generaldebatte wird in die Spezialdebatte eingetreten.

Herr Stadtv. Doepner ist prinzipieller Gegner der Grundumsatzsteuer und würde an deren Stelle für eine Wertzuwachssteuer sein, wie auch die Haus- und Grundbesitzer nach einer Auslassung in der Westfäl. Haus- und Grundbesitzer-Zeitung in Dortmund. Angesichts der Sachlage sehe er jedoch von einen Antrag ab. — Das Kollegium beschließt 258 000 Mark Umsatzsteuer einzustellen.

Herr Stadtv. Uhlmann wendet sich bei der Diskussion über die Wertzuwachssteuer gegen die Darlegungen des Herrn Möller, der auch die Gehaltserhöhungen als einen unverdienten Wertzuwachs bezeichnet habe. Der Wertzuwachs bei unbebauten Grundstücken sei unverdient und gehöre eigentlich völlig der Gemeinde, aber so weit wolle man nicht gehen und nur einen Teil davon haben. Herr Stadtrat Dr. Boldt handle richtig, die Zuwachssteuer in Dosen zu verabreichen, sonst würde sie nicht zur Einführung gelangt sein. Wenn auch die Wertzuwachssteuer auf fünf Jahren beschlossen worden sei, so könne man heute unter veränderten Verhältnissen zu einer Reform der Steuer schreiten. Der Minister werde in die von den städtischen Behörden beliebten Sätze nicht eingreifen. Der Umsatz werde nicht geringer werden. Der bebaute Grundbesitz dürfe nicht verschont werden, da auch da eine lebhafte Steigerung an gewissen Stellen stattfinde. — Herr Stadtv. König polemisiert gegen Herrn Heinemann und bestreitet, daß die Wertzuwachssteuer auf den Mieter abgewälzt werde. Für seine Ansicht spreche, daß die Haus- und Grundbesitzervereine gegen und die Mietervereine für die Steuer seien. Die Erhöhung der Beamtengehälter begründet sich in der größeren Erfahrung und Leistungsfähigkeit der Beamten. Durch die kommunale Entwicklung werde der Wertzuwachs herbeigeführt, infolgedessen sei die Gemeinde berechtigt, von dem Zuwachs einen Teil zu verlangen. In Dortmund habe man auf 1860 zurückgegriffen im Hinblick auf die rapide Entwicklung Dortmunds seither. Herrn Dr. Boldt sei zu danken. Die Gemeindevertretungen seien in der Hauptsache deshalb gegen die Wertzuwachssteuer, weil sie zur Hälfte aus Hausbesitzern bestehen müßten. Interesse dafür geweckt zu haben, sei das Verdienst Dr. Boldt's. Im Interesse der Stadt liege die Erhöhung der Wertzuwachssteuer. Redner versteht den ablehnenden Standpunkt Möllers nicht im Gegensatz zu seiner Fraktion. Herr Stadtv. Hilgering kann sich nicht für eine vorzeitige Reform der Zuwachssteuer erwärmen und beantragt Ablehnung der Magistratsvorlage. Es sei falsch, zu behaupten, daß jeder Zuwachs unverdient sei. — Ein Schlußantrag des Herrn Stadtv. Dr. Gottschalk wird abgelehnt. — Herr Stadtv. Pahl ist der Ansicht, daß Steuererhöhungen nicht nötig seien, vor allem nicht eine Erhöhung der Wertzuwachssteuer, die in Dortmund mit ihrer Rückwirkung bis 1860 exorbitant sei. Die Steuerordnung könne nicht geändert werden, weil sie auf fünf Jahre festgelegt sei. Trete eine Aenderung ein, werde die Bürgerschaft das Vertrauen zu den städtischen Behörden verlieren und es würden auch Prozesse entstehen, deren Ausgang für die Stadt doch recht zweifelhaft sei. Eine augenblickliche Erhöhung der Steuer werde bei Erlaß der Reichswertzuwachssteuer, die im nächsten Jahre schon komme, der Stadt keinen Vorteil bringen. Dem Fiskus zuliebe die Steuern in die Höhe zu schrauben, sei unangebracht. Bei den schönen Ueberschüssen, die die Stadt Dortmund habe, werde der Minister eine Erhöhung der Wertzuwachssteuer, die nur 10 000 Mark bringen solle, sicher nicht genehmigen. Den Prophezeiungen, die Herr Dr. Boldt in Bezug auf den Ertrag gemacht, traue er nicht, denn die Erfahrung habe gelehrt, daß solche Voraussagen und Versprechungen vom Magistratstische nicht in Erfüllung zu gehen pflegen. Redner regt eher eine Revision der Steuer in der Richtung an, daß sie bezüglich der Rückwirkung gemildert werde. Er bittet, sämtliche Steuererhöhungen abzulehnen.

Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff hebt hervor, daß der Magistrat bei Vorlegung des Etats Versprechungen nicht gemacht, sondern sich größter Zurückhaltung befleißigt habe. Er ist der Ansicht, daß die Abwälzung der Wertzuwachssteuer auf den Mieter nicht möglich sei. Um die bemängelte Rückwirkung handle es sich hier nicht, nur um die Erfassung der bebauten Grundstücke bis 1880 oder auch 1890 zurück. Die Stadtverordnetenversammlung kann jeden Tag einen vorher gefaßten Beschluß aufheben. Man brauche sich nicht graulich machen zu lassen. Die Regierung genehmige eine ev. Abänderung oder nicht, werde aber von weiteren Eingriffen absehen. Die Heranziehung der bebauten Grundstücke sei nur ein Akt der Gerechtigkeit. Gerade in dem einen Jahre könne noch viel für die Stadt eingeheimst werden da die bevorstehende Umwälzung in der Stadt viel Grundstücksumsätze veranlassen werde. Die Reichswertzuwachssteuer werde wohl schärfer als die kommunale werden, weshalb den Grundbesitzern nur anzuraten sei, ihre Umsätze vor dem Erlaß zu machen und damit Lokalpatriotismus zu zeigen. Die kommende Reichswertzuwachssteuer hindere nicht die Neueinführung und Verschärfung kommunaler Zuwachssteuern. Die Kreise, in die Aufregung getragen werde, seien sehr klein. Herr Stadtv. Möller steht nicht im Gegensatze zu seiner Partei. Um es jedem einzelnen zu ermöglichen, sich ein kleines Heim zu schaffen, sei er Gegner der Wertzuwachssteuer, die nicht immer mühelosen Gewinn treffe. Redner polemisiert gegen Herrn König und macht ihm klar, daß die Grundstücke häufig überschuldet seien und doch zu starken Abgaben herangezogen werden sollten. Jede Verteuerung der Grundstücke durch Abgaben und Steuern müsse ganz naturnotwendig mit der Zeit in einer Verteuerung der Mieten Ausdruck finden. Herr König sei zweifellos von seinen Parteigrundsätzen abgewichen, als er für indirekte Steuern so warm eintrat. Gesetzlich sei gegen eine Abänderung des Beschlusses nichts zu machen, aber ein Mann, ein Wort. — Herr Eckardt stellt neuerdings einen Schlußantrag, der angenommen wird.

In einer persönlichen Bemerkung weist Herr Stadtv. Heinemann den Vorwurf des Herrn Dr.

Jahre oder noch mehr verführen sein, als man eines Abends im südlichen Frankreich ein totkrankes Weib auf der Landstraße fand. Neben ihr hockte ein etwa

Sitzen geblieben.

Eine Schülergeschichte.

(Nachdruck verboten.)

Von Hanns Münstedt.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Boldt zurück, daß er vom Standpunkte eines Interessenten oder Grundstücksspekulanten gesprochen habe. Er habe nur nach seiner innersten Ueberzeugung gegen die Wertzuwachssteuer gesprochen.

Der Antrag Bartels auf namentliche Abstimmung wird abgelehnt. Die Magistratsvorlage wird mit 25 Stimmen gemäß dem Antrage Gottschalk angenommen, dann noch ein Antrag Hilgering, statt 5 Prozent deren 6 anzurechnen.

Gegen die Erhöhung der Hundesteuer spricht sich Herr Stadtv. Schmidt aus, der u. a. darauf hinweist, daß bei der Erhöhung viele Hunde abgeschafft werden würden und dann die Steuer nicht so viel einbringe, als man erhoffe. Herr Stadtv. Möller stimmt der Erhöhung zu, beantragt jedoch, den Magistrat zu ermächtigen, gewisse Erleichterungen eintreten zu lassen bei Hunden, die für den Besitzer unentbehrlich sind, und bei Rassehunden zur Zucht. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff bittet, es bei der Vorlage zu belassen. Es liegt noch ein Antrag Gottschalk, wie vorher schon skizziert, vor. Die Magistratsvorlage wird abgelehnt, der Antrag Gottschalk angenommen.

Die übrigen Steuern werden in der von der liberalen Fraktion vorgeschlagenen Höhe angenommen.

Zur Einkommensteuer nimmt Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff das Wort, um darauf hinzuweisen, daß der Fehlbetrag durch Ziehung eines Wechsels auf die zu erwartenden Ueberschüsse gedeckt werden soll, und zu warnen, weniger als 15 Proz. Abgänge einzustellen. Ob der Magistrat dem Deckungsvorschlage zustimme, stehe noch dahin, Tue er es, so geschehe das nur, indem er hoffe, daß der Optimismus der Stadtverordneten keinen Fehlschlag erleide. Zu dem Antrag König, die untersten Steuerpflichtigen freizulassen, bemerkt Redner, daß der Magistrat sehr milde verfahre. Stadtv. Bickhoff rechtfertigt den Zentrumsvorschlag, nur 10 Prozent Abgänge einzustellen, mit der Auskunft vom Steuerbureau. Herr Stadtv. König will unnütze Bureauarbeiten beseitigen und die Freilassung der Aermsten von Steuern generell regeln. Erst müsse man die Steuern auf die leistungsfähigsten Schultern abwälzen, dann gehe man auf andere Steuerquellen. Das sei sein und seiner Freunde Grundsätze. Herr Bürgermeister Dr. Eichhoff kann sich mit dem Antrag König nicht befreunden. Herr Stadtv. Heinemann bemerkt, daß Herr König und seine Freunde sich für eine indirekte, für eine Sonder-, für eine Doppelsteuer ausgesprochen haben. Das könnten die Herren nicht in Abrede stellen. Herr Stadtv. Blume tritt für milde Behandlung der niedrigsten Steuerpflichtigen ein. Der Antrag König wird abgelehnt.

Aus den Ueberschüssen sollen 44 000 Mark genommen werden.

Damit ist die Etatberatung zu Ende.

Der Etat wird im ganzen angenommen und die Sitzung um 9 Uhr geschlossen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 9. März.

—* **Steuerliches.** Mit der Aushändigung der Steuerveranlagungsschreiben pro 1910 für die Personen mit weniger als 3000 Mark Einkommen ist heute begonnen worden. (Die Schreiben für die Steuerpflichtigen mit mehr als 3000 Mark Einkommen werden nach beendeter Einschätzung Anfang April zugestellt werden.) Einfachere Reklamationen von Arbeitern und Angestellten werden unter Vorlage der Beweismittel am besten mündlich von den Steuerpflichtigen selbst oder, wenn diese verhindert sind, von ihren erwachsenen Angehörigen angebracht und zwar im Steuerbureau Olpe 3, 2. Obergeschoß, vormittags zwischen 8—12 und nachmittags zwischen 3 bis 6 Uhr. Die mündliche Reklamation wird kostenfrei entgegengenommen und ist auch deshalb zu empfehlen, weil etwaige Rückfragen sofort erledigt werden können, während durch unsachgemäße Schriftsätze Dritter nur Zeitversäumnis und Kosten entstehen. Es ist dann aber dringend zu raten, die Reklamation bald anzubringen, weil zum Schluß der Frist der Andrang zu groß ist. Um unnötige Arbeiten zu ersparen, machen wir unsere Leser auf folgende, bei etwaigen Reklamationen zu beachtende Steuerbestimmung aufmerksam. Der im Kalenderjahr 1909 erzielte Verdienst kommt für die Besteuerung pro 1909 nur dann in Betracht, wenn bei den Angestellten die gegenwärtige Stellung und bei den Arbeitern und Handwerkern die jetzige Beschäftigungsart noch dieselbe ist, die man im ganzen Kalenderjahr 1909 gehabt hat und wenn im Jahre 1909 die Arbeit nicht länger als 10 Wochen durch Krankheit oder Beschäftigungslosigkeit unterbrochen worden ist. Wo solche Veränderungen vorliegen, ist das im Steuerjahre 1910 (das ist in der Zeit vom 1. April 1910 bis dahin 1911) mutmaßlich zu erzielende Einkommen maßgebend. Wegen des im Kalenderjahre 1909 durch Stellenwechsel oder durch mehr als 10wöchige Krankheit oder Arbeitslosigkeit gehabten Einkommenausfalles können die betreffenden Angestellten oder Arbeiternicht gegen die Einschätzung für 1910 reklamieren, sondern sie müssen unter Vorlage des Krankenscheins oder der Quittungskarte Erlaß der Steuer für die Dauer der Stellenlosigkeit oder Krankheit beantragen und zwar ist ein solcher Antrag spätestens bis Ende Juni 1910 zu stellen, wohingegen die Reklamation wegen zu hoher Veranlagung für 1910 spätestens innerhalb 4 Wochen nach Zustellung des Steuerbriefes anzubringen sind. Arbeiter oder Angestellte von solchen Firmen, die der Steuerbehörde bereits die Lohnangaben für die Einschätzung gemacht haben, brauchen ihren Reklamationen nicht nochmals Lohnbescheinigungen beizufügen. Es genügt vielmehr, wennn sie diesen mitgeteilten Lohn in den betreffenden Fällen schriftlich oder mündlich anerkennen und der Steuerbehörde nur noch die etwaigen besonderen Belastungen oder die ihr bisher nicht bekannt gewordenen besonderen Abzüge an Lebensversicherungsprämien, besonders Kassenbeiträgen nachweisen. Ohne einwandfreien Nachweis darf bekanntlich nichts nachgelassen werden. Wer den mitgeteilten Lohn nicht anerkennt, wird selbstverständlich auch noch eine neue Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe des Lohnes beibringen müssen. Auch die Gewerbetreibenden ersparen sich bei den Reklamationen jedenfalls manchen Schriftwechsel, wenn sie von vornherein angeben, inwieweit sie ihren Geschäftsgewinn nachweisen können. Unrichtige Einkommenangaben werden nach Paragr. 72 des Einkommengesetzes mit erheblicher Strafe bedroht, worauf wir noch besonders hinweisen.

—* Die **demokratische Vereinigung** ging unter Führung des Herrn Rechtsanwalts Friedrich Kohn aufs Land. Ihre Absicht bei dem Spaziergange war nicht Bauernfang, sondern Gründung einer Filiale in Lünen. Die von ihr auf Sonntag einberufene große Wahlrechtsdemonstrationsversammlung, in der der Parteisekretär Herr Dr. Nestriegke gegen die preußische Wahlrechtsreform kühn zu Felde zog, war aber so spärlich und zwar in der Hauptsache von dem Dortmunder Generalstabe besucht, daß die Filialegründung nicht zustande kam.

—* **Die nächste Stadtverordneten-Sitzung** findet am 21. März statt.

—* **Stadttheater.** Wir machen auf das heute Abend zur Aufführung gelangende preisgekrönte Drama Hardts, „Tantris der Narr" aufmerksam. Das hochinteressante Schauspiel zählt zu den bedeutendsten Werken der neueren dramatischen Litteratur und die Darstellung des Dramas an unserer Bühne wurde von der Presse als vorzüglich anerkannt. — Am Freitag findet eine Aufführung von Bayerleins militärischem Drama „Zapfenstreich" statt. Das Stück ist verschiedene Jahre hier nicht gegeben worden und wird ohne Zweifel lebhaftes Interesse erwecken. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Herren Gerdes (Laussen), Mayr (Hötwen), Fischer (Volkhardt), Binder (Queiß), Kaufmann (Helbig) Matthias (Lehdenburg), Kaul (1. Rath), Schubert (Major Paschke). Das Klärchen spielt Frl. Hrubesch, inszeniert wird das Stück durch Herrn Habermeyer. — Ferner befindet sich in Vorbereitung Shakespeares „Kaufmann von Venedig", das kommende Woche in Szene gehen wird.

—* **Für die diesjährigen Manöver in Rheinland und Westfalen enthält eine kaiserliche Verordnung** folgende Bestimmungen: Beim 7. und 8. Armeekorps wird je eine Kavalleriedivision aufgestellt. Die Kavalleriedivisionen halten auf dem Truppenübungsplätzen Genne und Elsenborn Gefechtsübungen ab. Ueber die Besichtigung der Kavalleriedivisonen werde ich besonders verfügen. Bei der Zeiteinteilung für die Uebungen der Armeekorps, die nicht vor mir Manöver haben, sind die Ernteverhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Alle Fußtruppen müssen bis zum 30. September 1910, dem spätesten Entlassungstage, in ihre Standorte zurückgekehrt sein.

—* **Eine Kreistagssitzung** des Landkreises Dortmund, ist auf Samstag, 12. März einberufen, auf deren Tagung eine Reihe wichtiger Beratungsgegenstände stehen. Es handelt sich u. a. um die Schaffung einer Sparkasse für den Landkreis Dortmund und Errichtung von Fürsorgestellen für Lungenkranke, Beteiligung des Kreises an der Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen mit einem Betrage von 5000 Mk.; ferner soll über die Aufnahme einer Anleihe von 455 000 Mark verhandelt werden, die vornehmlich Wegebaustrecken dienen soll. Der wichtigste Punkt betrifft den Bau einer neuen Straßenbahnlinie von (Dortmund)-Dorstfeld über Marten, Kirchlinde, Frohlinde nach Zeche Graf Schwerin mit Abzweignug von Marten nach Lütgendortmund und Verlängerung vom Bahnhof Mauxel nach Habinghorst. Für diesen Zweck ist die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 2 016 000 Mark nötig Ferner soll auch für den Landkreis Dortmund eine Wertzuwachssteuer eingeführt werden.

—* **Warnung vor einem Schwindler!** Seit kurzer Zeit reist in den Plätzen des Rheinisch-Westfälischen Kohlenreviers ein Schwindler herum, der sich fälschlich als Reisender der bekannten Firma Henkel u. Co. Düsseldorf, ausgibt und mit Erfolg den Geschäftsleuten vorspiegelt, Persil, Dixin und Henkel's Bleich-Soda würden jetzt nicht mehr durch Grossisten, sondern ganz bedeutend billiger nur noch direkt an die Detail-Kundschaft geliefert. Der Schwindler bietet zum Schluß dann noch ein sog. Ratten- und Mäusevertilgungspulver an, welches er in kleineren Mengen gleich gegen bar verkauft. Es wäre zu wünschen, daß der Schwindler recht bald ergriffen werden könnte, damit ihm sein Handwerk gelegt werden kann.

—* Der Zweigverein Dortmund des **Bundes Deutscher Militäranwärter**, der schon seit längerer Zeit in seinen Monatsversammlungen Vorträge aus den verschiedensten Wissensgebieten zur Belehrung und Unterhaltung seiner Mitglieder veranstaltet, hatte für die Versammlung am Sonnabend den 5. d. Monats Herrn Langenberg von hier zu einem Vortrage gewonnen. Dieser sprach in fesselnder Weise über seine Erlebnisse als Mitglied der Besatzung des s. Zt. an der Küste von China gestrandeten und mit fast der gesamten Bemannung untergegangenen Kanonenbootes „Iltis". Ausführlich schilderte er an der Hand von Skizzen und Karten die verschiedenen Unternehmungen des Schiffes zu Uebungszwecken oder zum Schutze der deutschen Schiffahrt, so u. A. die Beschießung eines chinesischen Forts auf der Insel Formosa. Die Spannung der Zuhörerschaft erreichte ihren Höhepunkt, als Herr Langenberg auf die Katastrophe bei dem Untergange des „Iltis" selbst zu sprechen kam und von den furchtbaren Erlebnissen in jener Schreckensnacht erzählte. Von der Gesamtbesatzung, die aus 80 Köpfen bestand, fanden mehr als 70 Mann mit sämtlichen Offizieren ihren Tod in den Fluten, während nur ein Unteroffizier und zehn Mann — darunter der Vortragende, — auf wunderbare Weise gerettet wurden, nachdem sie längere Zeit in schrecklichster Lage in dem Vorderwrack des auf den felsigen Klippen zerschellten Schiffes ausgehalten hatten. Mit Wehmut und Stolz mußte es jeden der alten Soldaten erfüllen, als Redner schilderte, wie die mutige und furchtlose Besatzung — den Tod vor Augen — mit einem begeisterten dreifachen Hurra auf ihren obersten Kriegsherrn Abschied nahm von Allem, was ihr lieb und teuer war in dieser Welt. Unwillkürlich drängte sich bei diesen Schilderungen jedem Zuhörer die Ueberzeugung auf, daß, so lange in unserer Marine ein solcher Geist, ein solcher Todesmut herrscht, es um unsere Wehrkraft zu Wasser nicht schlecht bestellt ist. und daß hiernach deutsches Eigentum und deutscher Handel auch in den fernsten Ländern unter sicherem Schutze stehen. — Brausender Beifall der Versammlung ward den hochinteressanten Ausführungen des Redners zuteil. R.

—* **Deutsche Kolonialgesellschaft**, Abteilung Dortmund. Auf den heute Mittwoch, den 9. März, abends Seinhalb Uhr, im großen Saale des Gewerbevereins stattfindenden Vortrag des Herrn Major Langheld über das Thema „Land und Leute in Deutsch-Ostafrika" machen wir auch an dieser Stelle noch einmal aufmerksam. Zwanzig Jahre hat Langheld im deutschen Kolonialdienst gestanden und in diesem Zeitraum eine große Fülle von Eindrücken und Erfahrungen gesammelt, nur sehr wenige unserer alten Afrikaner haben Ostafrika so gründlich kennen gelernt, wie er. Und was Langheld in diesen langen Jahren von dem Tage an, an dem er sich als junger Offizier der Wißmannschen Expedition anschloß, bis zu seinem Ausscheiden aus dem Reichsdienste erlebte, größtenteils in hervorragender und verantwortungsvoller Stellung als Soldat im Kriege, als Begleiter Emin Paschas, als Erbauer und Organisator mehrerer deutscher Stationen am Viktoriahafen, als Stationschef in Tabora und Mpapua, alles das weiß er lebensvoll und fesselnd zu erzählen. Eine große Anzahl ausgezeichneter Lichtbilder erläutert die Schilderungen. Der Eintritt ist für jedermann frei.

—* **Der Lesesaal der Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei** wird am Donnerstag, den 10. März abends 7 Uhr geschlossen.

—* **Polizei-Bericht.** In der Nacht zum Dienstag bezw. im Laufe des Montags wurden 9 Personen festgenommen und zwar: 4 wegen Obdachlosigkeit und je 1 wegen Diebstahls, Gewerbsunzucht, Haftbefehls, Ueberweisung an die Landespolizeibehörde und zwecks Unterbringung in Fürsorgeerziehung.

Hörde, 8. März. Hier wurde am Montag eine Vereinigung der Schuhmachermeister gegründet behufs gemeinschaftlicher Preisfestsetzung, d. h. Preiserhöhung für Reparaturen.

Brackel, 8. März. Hier wurde eine geisteskranke Frau aufgegriffen, die polnisch spricht und sich Marianna Plonka nennt.

Bielefeld, 8. März. Bei der Landtagsersatzwahl für den Wahlkreis Halle-Herford-Bielefeld erhielt Landwirt Meyer zu Irrendorf-Thesen (ntl. Bündl.) 520, Kaufmann Kiel-Linden (fortschr. Vp.) 423, Landwirt Lindemann-Senne (christl.-soz.) 64 Stimmen, Meyer ist also gewählt. — Der nationalliberale Mandatshunger ist gestillt.

Bochum, 8. März. Heute Mittag gegen 2 Uhr wurde hier und in der Umgegen ein heftiger Erdstoß verspürt. Bilder von den Wänden und Möbel wurden umgeworfen. In dem Stadtteil Grumme entstand in der Wand eines Hauses ein größerer Riß.

Duisburg, 8. März. Auf Schacht 5 der Zeche „Rheinpreußen" waren 2 Arbeiter in einem außer Betrieb befindlichen Dampfkessel beschäftigt, als plötzlich aus einem Nebenkessel Dampf in den ersten drang. Beide Arbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden.

Köln, 8. März. Ein schweres Unglück ereignete sich heute in der hiesigen Fabrik von Hiedemann. Eine große Flasche mit Salpetersäure platzte. Sämtliche in dem Arbeitsraum Anwesenden, der zweite Inhaber der Firma, ein Werkmeister und 4 Arbeiter wurde von den Herbeieilenden bewußtlos aufgefunden. Während es gelang, drei Arbeiter und den Werkmeister ins Leben zurückzurufen, war der zweite Inhaber und 1 Arbeiter bereits tot.

Letzte Telegramme.

Der Kaiser in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 8. März. Der Kaiser unternahm von 10 Uhr ab Besichtigungen der kaiserlichen Werft unter Führung des Oberwerftdirektors Konteradmirals Dick und in Begleitung des Prinzen Heinrich und des Großherzogs von Oldenburg, der gegen 10 Uhr hier eingetroffen war, vor. Besichtigt wurden die neuen Schiffsbauten und einige neue technische Einrichtungen, sowie die Fortschritte der neuen Hafenanlagen.

Wilhelmshaven, 8. März. Der Kaiser begab sich nach der Besichtigung der Werft mit dem Prinzen Heinrich und dem Großherzog von Oldenburg gegen 1 Uhr zum Admiral Grafen v. Baudissin zum Frühstück. Die Besichtigungen wurden nachmittags fortgesetzt.

Kaiser Wilhelm und König Eduard.

Wien, 9. März. Wie die „W. A. Z." erfährt, hat der König von England an den deutschen Kaiser vor mehreren Wochen ein im herzlicher Form verfaßtes Schreiben gerichtet, das die Sympathien des Königs für den kaiserlichen Neffen zum Ausdruck brachte. Der Kaiser antwortete im gleichen Sinne. Dieser Briefwechsel hatte zur Folge, daß Mißverständnisse, die zwischen dem deutschen und dem englischen Hofe herrschten, beseitigt wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird im Laufe dieses Sommers eine Zusammenkunft zwischen König und Kaiser in Kronberg stattfinden. Den bisherigen Dispositionen zufolge soll dieser Besuch nicht den Charakter einer offiziellen Staatsvisite tragen, sondern mehr familiärer Natur sein.

Freifahrtkarten für die Landtagsabgeordneten.

Berlin, 8. März. Die Freifahrtkarten für die Landtagsabgeordneten vom Wohnsitz nach Berlin und zurück dürften nunmehr gesichert sein. Das Staatsministerium beschäftigte sich damit in der heutigen Sitzung und genehmigte grundsätzlich die Bewilligung der Freifahrtkarten. Die Einführung soll auf dem Verwaltungswege erfolgen, sobald einige Bedenken und formelle Schwierigkeiten beseitigt sind.

König Eduard in Paris.

Paris, 8. März. Präsident Fallières stattete heute nachmittag dem König Eduard einen halbstündigen Besuch ab. Hierauf empfing der König den Prinzen Georg von Griechenland.

Ovationen der Pariser Studentenschaft für Wetterlé.

Paris, 8. März. Der Abgeordnete Abbé Wetterlé, der sich auf der Durchreise hierselbst befindet, war am gestrigen Montag Gegenstand einer Ovation der Pariser Studentenschaft. Eine studentische Abordnung erschien im Hotel des elsässischen Abgeordneten und überreichte ihm als dem Verteidiger der altüberlieferten französischen Kultur auf elsässischem Boden eine wertvolle Bronze im Namen der studierenden Jugend. Der Führer der elsässischen Protestler zeigte sich sehr gerührt über diese Kundgebungen der französischen Sympathien.

Ein Millionendefraudant.

Paris, 8. März. Der mit der Liquidation mehrerer großer Kongregationen beauftragte gerichtliche Liquidator, Duez, wurde verhaftet. Duez gestand, daß er bei der Liquidation der Kongregationsgüter vier Millionen Frank und bei der Liquidation anderer ihm vom Gericht zugewiesener Geschäfte eine Million Frank veruntreut habe.

Rassenkämpfe auf Florida.

Neuyork, 9. März. In Tamba auf Florida sind gestern ernste Rassenkämpfe ausgebrochen. Drei Neger und zwei Weiße wurden getötet, ein Weißer tödlich verletzt.

Mulai Hafid.

Paris, 8. März. „Matin" berichtet aus Fez, Mulai Hafid ist seit der Ratifizierung des französisch-marokkanischen Abkommens sehr niedergeschlagen. Er hat seinen Palast noch nicht verlassen. Es wird mitgeteilt, daß der Sultan, um sich zu trösten beabsichtigt, die Tochter des Paschas von Fez Si Dirs Drissi zu heiraten.

Gestörtes Duell.

Rom, 9. März. Das hier gestern angesetzte Duell zwischen General Prudente und Abg. Chiesa wegen des bekannten Zwischenfalls in der Kammer konnte nicht stattfinden, da es zweimal gestört wurde. Einmal von den Berichterstattern der römischen Presse und einer zahlreichen Volksmenge, das zweitemal durch einen Polizeikommissar. Die Duellanten, Sekundanten, Aerzte usw. setzten sich in Automobile und fuhren davon.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1. Vom 4. März.

Geburten: 1 Sohn: Arbeiter Finzel, Telsauerstr. 7. Hauer Niebergall, Kirchenstr. 3, Bierfahrer Griguszis, Treibstr. 53. Herrenkleidermacher Stammes, Langestr. 55. Lokomotivheizer Kneisel, Lessingstr. 57. Magistratsbote Goerdt, Schützenstr. 3a. Bauarbeiter Große, Kirchenstr. 17a. Eisenbahnschaffner Trubba, Augustastr. 5. Rechtskonsulent Göddecke, Ofenstr. 8.

Eine Tochter: Former Kanter, Friedrichstr. 92. Buchhalter Müller, Wilhelmstr. 62. Arbeiter Salamon, Falkenstr. 4. Schornsteinfegerm. Brandt, Humboldtstr. 11. Bahnarb. Vecori, Grünstr. 9, Feuerwehrmann Beckmann, Mittelstr. 16.

Aufgebote: Kutscher K. Dreyer und Elisabeth Kochanski, Techniker W. Viebach und Katharina Holland. Fabrikleiter Dr. F. Balla und Rosalie Osterkorn.

Eheschließungen: Schreiner F. Schter und Elfriede Schöneberg.

Sterbefälle: Reichsinvalide J. Becker, Schützenstraße 107, 67 J. W. Kuhlenbeck, Rheinische Str. 137, 5 M. Invalide K. Heckmann, Steinmetzstr. 68 Jahre.

Eingesandt.

100 000 Mk. Prämie für den Nachweis, daß die Impfung vor den Pocken schützt und unschädlich ist, sind soeben von einer Anzahl überzeugter Impfgegner ausgesetzt worden. Dem Komitee gehören u. a. an Prof. Dr. Molenaar, Stranberg b. München, Sanitätsrat Bilsinger Lorch bei Stuttgart, Kommerzienrat Ludoria, München, Dr. med. Rascher, München, Oberlehrer Mirus, Dortmund usw. Da der geforderte Nachweis keineswegs auf Grund neu anzustellender Experimente geliefert werden muß, sondern auch aus den bisherigen Resultaten des Impfgeschäftes hergeleitet werden kann, so sollte man meinen, dieses nette Sümmchen müßte leicht genug zu verdienen sein, denn das Impfgesetz ist ja überhaupt nur unter der Voraussetzung berechtigt, daß die Impfung unschädlich ist und nachweisbar vor den Pocken schützt.

Mercedes hat die Führung.

So liest man in den Angeboten von Schuhhaus Mercedes hier, Ecke Westenhellweg und Hansastraße, in den hiesigen Tageszeitungen. Wahrlich, wenn man die bei geschmackvolle Frühjahrsdekoration obiger Firma, sie in ihren Schaufenstern präsentiert, betrachtet, so man zu der Annahme kommen, als ob sie in der Schuhbranche wirklich die Führung nehme. Die vielen modernen neuen Formen in allen braunen Abtönungen wie auch in schwarz Chevreaux, Boxcalf und für Damen und Herren mit und ohne Tuchbesatz sind bewundernswert schön. Auch über die Qualität läßt sich allseitig nicht lobenswertes, die Marke Mercedes hat sich in kurzer Zeit die volle Gunst des hiesigen Publikums erworben.

Der Kinematograph im Zentral-Variété am Steinplatz hat Programmwechsel gehabt und bietet in dem neuen Programm ganz vorzügliche Kunstwerke und unterhaltsame Bilder. Die pantomatische Szene „des Siegers Wahn" erregt ebenso wie das Drama „Bill und sein Hund" größtes Interesse. Voller Humor ist die Komödie „des Malers Liebesbrief". Die übrigen Nummern reihen sich würdig an und machen den Besuch lohnend.

Olympia-Theater. Heute Mittwoch abend 8 Uhr Gastspiel der weltberühmten Künstlerin Sharet sowie des glänzenden mit so großem Beifall aufgenommenen März-Programm und des Kapitels Braillay wunderbare Seelöwengruppe! Moderne Kunst mit lebenden Bildwerken! Die tolle Pantomime: Die Einbrecher von Newyork! Paul Sandrini, brill. Grotesskomiker! Ali Ben d'Arak, die pyramidalen Equilibristen.

Der Hausputz beginnt

das Fegen, Reinemachen. Bürsten, Scheuern, Putzen in allen Ecken! Nichts hat sich seit Jahren dabei besser bewährt, wie der in ganz Deutschland bekannte Luhns Wasch-Extrakt mit rotem Band, weil dieser eine sehr milde, schonende, leichtsame Abwaschlauge ergibt, mit welcher man jedes Stück schnell und gut reinigen kann. Luhns Wasch-Extrakt ist überall erhältlich; wenn man Ihnen jedoch denselben nicht enthält, schreiben Sie direkt an Luhns Seifenfabrik in Barmen, welche Ihnen sofort die nächste Verkaufsstelle nennt.

Fastenspeisen!

Knorr-Soja

reines Pflanzenprodukt zum Würzen von Fastenspeisen.

Knorr

Hahn-Maccaroni

Nach 2 D. R. P. hygienisch einwandfrei hergestellt.
Starkes Aufquellen, grösste Ausgiebigkeit, appetitliches Aussehen, höchster Wohlgeschmack.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Bielefelder Waschanstalt

Dortmund, Münsterstr. 51 (Telefon 2118) **J. Hamsen** Dortmund, Münsterstr. 51, (Telefon 2118) 453

Uebernahme jeder Art Wäsche — Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert.

3000 Mark

werden von einem Beamten gegen genügende Sicherheit pp. gesucht.

Offert. von Selbstgebern unter W. an die Expedition erbeten

Mercedes hat die Führung!

Eine seit 40 Jahren geschulte Generation von Arbeitern, die Verwendung von nur auserlesensten Rohmaterial und - - - - - jeder Hilfsmittel der Technik haben den - - - - -

Mercedes-Stiefel

an die Spitze der deutschen Schuhindustrie gestellt.

Einheitspreis für Damen und Herren Mk. **12.50** Extra-Qualität Mk. **16.50**

450

Fernruf 1677.

Schuhhaus „Mercedes", Dortmund

Ecke Westenhellweg — Ecke Hansastrasse.

Nachruf!

Am 6. dieses Monats entschlief zu Münster i. W. nach längerem Leiden der

Rentner Herr

August Hernekamp sen.

Der Verstorbene hat fast 11 Jahre lang dem Aufsichtsrate unserer Bank angehört und deren Interessen mit Eifer gefördert. Sein biederer Charakter, seine Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit sichern ihm bei uns ein dauerndes Gedenken.

Dortmund, den 8. März 1910.

Der Aufsichtsrat und Geschäftsinhaber der

Niederdeutschen Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien.

456

Auf **Kredit!**

Sämtliche **Möbel**

Herde, Betten. Küchen, Schlaf- und Wohnzimmer

Möbel, einzeln 3 Mk. Anzahlung
Möbel für 60 Mk. 5 Mk. Anzahlung
Möbel für 150 Mk. 10 Mk. Anzahlung
Möbel für 225 Mk. 20 Mk. Anzahlung
Möbel für 300 Mk. 25 Mk. Anzahlung
Möbel für 350 Mk. 40 Mk. Anzahlung

Herren- und Knaben-Anzüge.

W. G. Teichgräber

Dortmund, Westenhellweg 88

Spezialgeschäft für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Moderne

Herren-Anzüge

in allen Größen fertig am Lager von Mk. **9.50** bis Mk. **54.00**

Jünglings-Anzüge

Nur dauerhafte Qualitäten, in eleganter Verarbeitung, modernem Schnitt, in jeder Preislage und größter Auswahl.

Konfirmanden-Anzüge

von Mk. **12.50** bis Mk. **45.00**

Knaben-Anzüge

von Mk. **2.50** bis Mk. **30.00**

Feinste Anfertigung nach Mass!

Reichhaltige Auswahl in eleganten Blusen-Anzügen, hochgeschlossenen Schulanzügen, Kieler Anzügen, Pelerinen, Bozener Mänteln, Pyjacks. einzelnen Blusen und Höschen.

448

Kredit auswärts!

Möbel

auf

Abzahlung

Pfk. 90.- Anz. 4 M.
Pfk. 120.- Anz. 6 M.
Pfk. 175.- Anz. 8 M.
Pfk. 230.- Anz. 10 M.
Pfk. 350.- Anz. 18 M.

Ihnen erhalten Sie 25% Rabatt von Anzahlung sofort vergütet.

heiraten will

sonst Bedarf in

Möbeln

Betten Einrichtungen hat,

sichtige die Läger grössten, ältesten u. Kaufhauses von

Fuchs

Dortmund,

tenhellweg 41.

Verlangen Sie bitte gratis meinen Frachtkatalog.

Durch großen Einkauf

bin ich in der Lage folgende Waren, solange — der Vorrat reicht billigst abzugeben. —

Große Posten Tapeten zu den bekannt billigsten Preisen

Vorjährige zum halben Werte. 454

Grosse Posten Lakolinöl . . . . . per Ltr. 0.75
Grosse Posten Fussb. Lacke p. Pfd. 80, 90, 100, 120 Pfg
Grosse Posten Fussb. Lackfarben p. 2 Pfd.-Dose 1,30-1.80

Wachstücher in grosser Auswahl.

Ausgabe grüner Rabattmarken.

1/4, 1/2 und ganze Bücher nehme in Zahlung.

Meyer's Tapetenhaus Münsterstr. 72

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 25160—28733 aus dem Monat Januar 1909 findet am **Mittwoch, den 16 März 1910 vormittags 9 Uhr**, im Geschäftslokale **Königshof 15**, statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 429

Mass-Anzüge

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass

liefert elegant, schnell, billig 6117

H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.

Lager in Arbeitshemden, Hosen, Jacken etc.

Da wir beabsichtigen, unser Hauptgeschäft nach für uns eingerichteten größeren Lokalitäten zu verlegen, suchen wir ein passendes mittelgroßes

Ladenlokal

möglichst mit hellen Kellerräumen, ohne Lager, in der Nähe unseres jetzigen Geschäftes, Ostenhellweg 50 per 1. Juli oder später auf längere Zeit zu mieten.

455 **Brandau & Co.**

L. Sachs

Friedhof 20

Ecke Knekelke

an der Reinoldikirche.

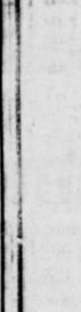
15000—17000 Mk

zur ersten Stelle auf ein Grundstück (gewerbl. Anl.) Amtliche Taxe 2000 werden sofort oder später geg. gute Zinsen gesucht. Gefl. Off. von Selbstgebern u. H. S. befördert die Expd. d. Ztg.

Kaufmann der über ein Kapital von

8-10000 Mark

verfügt, kann sich an einem gut gehenden Geschäfte, daß seit mehreren Jahren besteht, und jetzt vergrößert werden soll, beteiligen. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Interessenten wollen ihre diesbezüglichen Mitteilungen unter B. S. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung senden.



Trauringe

massiv goldene, von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren-Facon-Ringe

in großer Auswahl empfehlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 26.

Aelteres evangel. Fräulein Küche und Haushalt durch aus erfahren, im Besitz bester Zeugnisse, sucht zum 1. April oder später Stelle als

Haushälterin

bei einzelnem Herrn. Gefl. Off. erbeten nach Lippstadt W. Klusestraße 23, parterre

---

Suche zum 15. März ein perfektes

Küchenmädchen,

das auch Hausarbeit verrichtet. Frau Paul Martin, **Mülheim-Rhein** Frankfurterstraße 24.

Herrsch. 1. Etage

sehr geräum., 4 Zimmer, Küche, Veranda u. Zubehör, für 1000 Mk. zu verm., evtl mit Man. Näh. **Markgrafenstr. 5 p**

Hochherrsch. III. Etage, Leipziger Straße 29, 6 Z., Küche u. Mans. usw., per 1. April zu vermieten. Preis 1250 Mk. Näh. Leipziger Straße 28.

Per 15 März ist ein schönes freundliches 653

möbl. Zimmer

mit voller Pension zu vermieten 2. Kampstraße 34, II.

Heute enorm billige Auslage in

weissen, schwarzen und farbigen

Kleiderstoffen

140 Cim. breite **blaue Cheviots** außergewöhnlich billig Meter 2.65 Mk.

Ganz besondere Gelegenheit! Prima 110 Cim. breite **schwarze Damen-Tuche** Meter .75 Mk.

Gelegenheitsposten! Neue Buxkin-Reste schöne Dessins für Knaben-Anzüge

Mehrere 100 **Manchester-Reste** für Knaben-Anzüge unter Preis!

für Konfirmations-Kleider

sehr geeignet.

Gelegenheitsposten!

Ca. 1000 Meter

schwarzer Kammgarn, Armur, Satintuche, Mohair,

weit unter Preis!

Ein Posten schwer 110 cm. breite

blaue und schwarze Cheviots

(sonstiger Preis 2.00 Mk.)

Meter nur 1.25 Mk.

Reste-Lager Gebr. Bär

I. Etage, Dortmund, Brückstr. 7, Ecke Friedhof,

Im Zentrum der Stadt. 451

Herrschftl. 1. Etage 7 Räume, sofort od. später zu verm., Kronprinzenstr. 103.

Abgeschl. 2. Etage 4 sch. Zim., der Neuz., entspr. 450 Mk. z. 1. April zu verm. Ackerstraße 25 1/2 1. Et.

Herrsch. 1. Etage, 7 Räume u. Zubeh., sof. od. sp. zu vermiet. Leipzigerstr. 17.

ALTHOFF.

Spezial-Angebot meiner Abteilung

Herren-Wäsche.

Everclean-Dauer-Wäsche

abwaschbar — immer sauber **ohne** Wasch- und Plättkosten.

Kragen 16 verschiedene Facons . . . . . Stück **1.00**
Manschetten . . . . . Paar **2.00**
Serviteurs 3 verschied. Größen, . . Stück **2.50 2.00 1.50**

Beachten Sie meine
Spezial-Dekoration von Everclean-Dauerwäsche
im Fenster Nr. 5 (Westenhellweg.

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1650 Dortmund
Täglich abends 8 Uhr:
Gastspiel der Weltberühmten Künstlerin
!Saharet!
und 10 der größten Sensationen aller Weltteile.

Fredenbaum.
Heute Mittwoch:
Grosses Konzert
unter Leitung des Königl. Musikdirigenten a. D. Herrn Alex Hubert.
Anfang 3½ Uhr. Eintritt 25 Pf.
Windhauserkarten mit 15 Pf. Nachzahlung gültig

Lieferung franko. — Wagen ohne Firma —

Das größte und älteste in Dortmund bestehende streng reelle christliche Möbel-Kredit-Haus von Masthoff & Co. liefert sämtliche
Möbel, Betten, Herde etc.
Auf Abzahlung!
mindestens 15—20 Proz. billiger wie die Konkurrenz

Anrichten 35, 38, 49, 52, 58 Mk.	Anzahl. v.	6 Mk. an
Bettstellen m. Matr., 49 u. 54 Mk.,	„ „	8 „ „
Federbetten 20, 24, 27, 30, 35, 40 Mk.	„ „	5 „ „
Kommoden 38, 42, 45 Mk.	„ „	6 „ „
Vertikows 48, 56, 65, 68 Mk.	„ „	7 „ „
Spiegel u. Trumeaus v. 2—50 Mk.	„ „	1 „ „
Herde 35, 38, 58, 74 Mk.	„ „	6 „ „
Glasschränke 35, 38, 40, 42 Mk.	„ „	6 „ „
Büffets von 48, 52, 54 Mk.	„ „	7 „ „
Divans unter 3jähr. Garant. 65 Mk.	„ „	10 „ „
Kleiderschränke 40, 45, 52, 65, 75 Mk.	„ „	6 „ „
Sofatische, Ausziehtische, Küchentische,	Anzahlung	von 2 Mk. an.

Ferner:

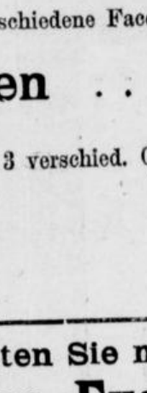
1 billige Küche . . .	70 Mk., Anzahlung	10 Mk.
1 billiges Schlafzimmer	72 „ „	10 „
1 bessere Küche . . .	150 „ „	20 „
1 besseres Schlafzimmer	190 „ „	25 „

Große Auswahl in kompl. Schlafzimmern bis 1000 Mark.

Masthoff & Co.
Dortmund, 1. Kampstrasse 46.
Lagerräume, 1. Kampstr. 44 1. Etage
Nähe Weberstrasse.

Palme u. Mandel

liefern die hauptsächlichsten Bestandteile der einzig dastehenden Pflanzen-Margarine
Sanella
die aus feinstem Pflanzenfett unter dem Schutze des D. R.-P. Nr. 100922 mit süßer Mandelmilch hergestellt wird; daher besitzt Sanella das feine Aroma sowie den milden, nußartigen Wohlgeschmack, wie überhaupt alle Eigenschaften und Vorzüge feinster Naturbutter. Die Verwendung von süßer Mandelmilch ist unser ausschließliches Recht, weshalb andere Pflanzenmargarine-Produkte mit Sanella nicht verglichen werden können.
In den einschlägigen Geschäften erhältlich.
Allein hergestellt von: **Sana**-Gesellschaft m. b. H., Cleve.



Walhalla
Feinstes Famlien-Konzerthaus Dortmunds.
Monat März Programm 1910.
- Militär-Konzert -
ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Ulanen-Regiments Nr. 11 Graf Haeseler aus Saarburg. Musikmeister W. Silly.
Täglich grosse Elite-Doppel-Konzerte.
II. Kapelle:
Feinstes Humor- und Künstler Ensemble
7 Herren. — Dir. Hermann Hulles. — 1 Dame.
Täglich neue Schlager,
Die Geschäftsleitung: Paul Thiele.

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobi's Schuhwarenhaus
Dortmund, Kuckelke 35,
Ecke Schwanenwall. 6653

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter
Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107.

Stadttheater
Mittwoch, den 9. März 1910.
C40. 7½—10¼. Schauspielpr.
Tantris der Narr.
Drama von E. Hardt.
Donnerstag, den 10. März 1910
A. 42, 7½—10½. Opernpr.
Im Paradiese Mahomets
Operette von Rob. Planquette

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
1392|05
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag abends 8 Uhr
Symphonie-Konzert.

Gardinen
Stores
Bettdecken
zu Fabrikpreisen
Gebr. Engel
Fabriklager
Westenhellweg 37.

Kinematograph
im
Central-Automat
Steinplatz.
Von heute ab. U. a.:
Kunstwerk ersten Ranges!
Herrlich koloriert!
Des Siegers Wahn!
Dramatische Scene von Zecca und Adreani.
Bill und sein Hund.
Spannendes Drama.
Des Malers Liebe.
Komödie von de Morthon.
und die übrigen Sensationsnummern belehrenden und humorist. Inhalts.
Eintrittspreise:
Erwachsene 20 Pfennig.
Kinder 10 Pfennig.

Kluge Frauen
Bei Regelstörung oder Stockung ist mein Menstruat. Pulver Japanol von sicherer Wirkung. Gesetzlich frei! Unschädlich. Garantieschein in jeder Sendung. Preis bei Voreinsendung nur 5 Mark. Nachnahme 55 Pf. mehr. **A. Günther, Versandhaus, Machtlos-Hönebach** (Cassel).

Geld-Darlehen 5% Ratenrückzahlung, gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber **Diesner** Berlin 31. Belle-Alliancestr. 67. Rückporto. 5648

Zurückgekehrt!
Prof. Dr. med.
K. Vogel
Dir. Arzt.
Spezialarzt für Chirurgie u. Orthopädie.
Dortmund, Holländischestr. 9
Sprechst. Werkt. 10—11, 3—5
Telefon 1195. 438

PIANOS
und Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianinofabrik, gegr. 1794.
Barmen, Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

General-Vertreter:
Wilhelm Hohrath Söhne,
Dortmund
Burgwall 21, Auf d. Berge 27,
Fernsprecher 845.

Zieh. unwiderrl. 16. März cr.
Königsberger
Lotterie
370
Wertlotterie zwecks Errichtung eines Freiluftmuseums
1397 Gew. W. **50000** M.
1 Hauptgew. 1 Automob W. **15000** M.
Lose à 1 M 11 Lose 10 M.
Porto u. Liste **30 Pfg.** extra, empfiehlt das
General-Debit
Gust. Plordte
Essen-Ruhr
sowie hier alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Auf Kredit
kaufen Sie am besten im
Kredit-Haus
Glück Auf
Dortmund
Brückstrasse 12-14
im Hause der Sch... bierhalle Wilder...
Ich empfehle:
Möbel
1 Zimmereinrichtung Anzahlung 7 M
1 Schlafzimmer
1 Küche Anzahlung 15 M
1 bess. Schlafzimmer
1 komb. Küche Anzahlung 25 M.
1 sehr gediegenes Schlafzimmer
1 moderne Küche Anzahlung 35 M. u. s. w.
Einzelne Möbel: Herde, Federbetten Anz. von 3 Mk. an.
Zur
Kontirmation
Konfirmanden-Anzüge
Konfirmanden-Kleider
Schwarze Herrenanzüge Anz. von 5 Mk. an
Damen-Garderoben sämtliche Kleiderstoffe Bettwäsche
Teppiche, Gardinen Anz. von 3 Mk. an.

PATENTE
aller Länder erwirbt u. verwertet vorteilhaft Patentbüro **Conrad Köchling**, Dortmund, Steinplatz 1, Hagen i. W. Bismarckstraße 84, Ecke Elberfelderstr. Mitglied des deutschen Ingenieurverbandes für geistiges Eigentum. Feinste Referenzen. Prospekte und Broschüren kostenlos.

Mittwoch, den 9. März 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 57. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. März.

Am Ministertische Dr. Sydow.

Vizepräsident Dr. **Porsch** eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr und erteilt vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort dem Zentrumsabgeordneten Grafen Praschma: Der Abgeordnete Dr. **Lohmann** hat in der Sitzung vom 2. März für den angeblichen Beweis des Tones, der in Zentrumsblättern herrschen soll, einen Artikel der „Donauwacht" aus Anlaß der Geburt des ersten Kronprinzensohnes verlesen. Ich habe darauf sofort Erkundigungen eingezogen, aber keinem unserer Reichstagskollegen ist das Blatt auch nur dem Namen nach bekannt. (Lebhaftes Hört, hört! im Zentrum.) Ich habe auch Herrn Dr. Lohmann davon Mitteilung gemacht und hoffte, daß er selbst eine Berichtigung bringen würde. Da diese aber nicht erfolgt ist, da die nationalliberalen Blätter die Rede Dr. Lohmanns sogar wörtlich nachdruckten, so erkläre ich, daß die „Donauwacht" ein Blatt ist, das außer in seinem Erscheinungsort in der kleinen bayrischen Stadt Vilshofen nirgends bekannt ist. Es ist auch kein Zentrumsorgan, sondern steht mehr auf dem Boden der Sozialdemokratie und bekämpft das Zentrum. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Erneutes Hört, hört! im Zentrum.) Die „Donauer Zeitung" und das „Regensburger Morgenblatt" haben seinerzeit den Schmähartikel sofort zurückgewiesen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Mein Parteifreund Dr. Lohmann ist leider verreist. Er wird indes auf die Sache zurückkommen.

Abg. **Gronowski** (Zentr.): Am 2. März habe ich im Verlaufe meiner Ausführungen gegen den Abgeordneten Dr. Lohmann den Ausdruck „verleumderisch" gebraucht. Ich nehme den Ausdruck hiermit zurück.

Abg. **Borgmann** (Soz.): Ich stelle fest, daß in unserer Partei ein Organ namens „Donauwacht" nicht existiert und überlasse es dem Urteil des Hauses, welchen Zweck Graf Praschma mit seinen Worten verband.

Vizepräsident Dr. **Porsch** bittet den Redner, darauf nicht einzugehen.

Abg. **Borgmann**: Jedenfalls entspricht die Sache der Wahrheit. (Zuruf des Abg. **Liebknecht**: Demagogischer Zweck!)

Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Stadterweiterungsvorlagen.

Der Gesetzentwurf betreffend **Erweiterung des Stadtkreises Spandau** wird nach kurzer Debatte in zweiter Beratung angenommen. Ohne Debatte wird in dritter Beratung angenommen der Gesetzentwurf betreffend die Stadterweiterung **Frankfurt a. M.**

Es folgt die dritte Beratung der Gesetzentwürfe betreffend die Auflösung des Landkreises **Mülheim** an der Ruhr, die Erweiterung des Landkreises **Essen**, der Stadtkreise Mülheim an der Ruhr, Oberhausen und Essen, sowie die Abgrenzung der Amtsgerichtsbezirke Mülheim an der Ruhr, Oberhausen und Essen. Die Vorlagen werden angenommen.

Hierauf wird die Beratung des

Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung

fortgesetzt.

Abg. **Rosenow** (fortschr. Vp.) meint, die Aufgabe des Hansabundes sollte sein, die Staats- und Reichsregierung über die beruflichen Interessen von Handel und Industrie zu informieren. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik für Arbeiter sollte ein Uebermaß vermieden werden. Das Handwerk muß auch bei Staatslieferungen mehr bedacht werden. Die Pensionsversicherung der Privatangestellten muß man beschleunigen. Alle Städte über 10 000 Einwohner müßten den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht haben.

Abg. **Leinert** (Soz.): Die Ausführungsanweisungen über die Arbeiterschutzbestimmungen werden im Interesse der Unternehmer getroffen. Die Arbeitgeber weisen jede Gleichberechtigung der Arbeiter auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete zurück. Die Behauptung, daß der deutsche Arbeiter besser gestellt sei als der englische, ist unrichtig.

Abg. **Hammer** (kons.) wünscht höhere Besteuerung der Warenhäuser.

Handelsminister **Sydow** erklärt, daß nach seiner Anschauung die Interessen der Arbeitgeber und der Arbeiter solidarisch sind. Nur eine gutgehende Industrie und ein zahlungsfähiges Gewerbe können hohe Löhne bezahlen. Für die einseitige Sozialpolitik des Abgeordneten Leinert habe er kein Verständnis. In seinem Bezirk wird er bestrebt sein, die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Weise zu fördern.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. **Hirsch** (nat.-lib.) und Dr. **Bell** (Zentr.) wird der Titel „Ministergehalt" bewilligt und die Weiterberatung auf **abends 7½ Uhr** vertagt.

Berlin, 9. März. In der gestrigen Abendsitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Verhältnisse der **Kleinschiffahrt auf den östlichen Wasserstraßen** eingehend erörtert.

Abg. v. **Schenckendorff** (nat.-lib.) sprach in längeren Ausführungen über das Fortbildungsschulwesen und fragte, wann das Fortbildungsschulgesetz zur Beratung gelangen wird.

Minister **Sydow** gab die Erklärung ab, daß der Gesetzentwurf bereits in den nächsten Tagen zur Vorlage gelangte.

Das Haus vertagte sich nach weiterer unwesentlicher Debatte auf **Mittwoch** vormittag 11 Uhr.

Der Reichstag

bewilligte am Dienstag verschiedene Kapitel des Marineetats.

In der Debatte forderten die Abgg. Hormann und Leonhardt (fortschr. Vp.) deutschen Tabak für die Kantinen. Dem Abg. Paasche (nat.-lib.) antwortete Staatssekretär v. Tirpitz, daß der Uebergang zur Oelfeuerung nicht so ganz leicht sei. Die Anregung werde jedenfalls im Auge behalten. Die sozialdemokratische Resolution wegen Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission für die Werftverwaltungen begründete Abg. Severing (Soz.). Es handle sich im Kieler Falle nicht um eine vereinzelte Erscheinung. Auch in Danzig seien große Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Geh. Admiralitätsrat Harms bestritt, daß die politische Gesinnung der Werftarbeiter unter Kontrolle genommen werde. Die Arbeitsverhältnisse seien nicht schlecht auf den Werften. Ueber Unregelmäßigkeiten auf der Danziger Werft schwebe noch die Untersuchung, doch scheine die ganze Sache sehr aufgebauscht zu sein. Abg. Mommsen (fortschr. Vp.) konnte in der parlamentarischen Untersuchungskommission keine besonders empfehlenswerte Sache erblicken. Staatssekretär v. Tirpitz erklärte, die Anciennitätsfrage käme bei Besetzung der Oberwerftdirektorenstellen nicht in Frage. Er sei stets bemüht, die besten Kräfte von unten nach oben zu bringen. Abg. Schirmer (Zentrum) tadelt die Unregelmäßigkeiten der Danziger Werft. An der Debatte beteiligten sich noch die Abgg. Weber (nat.-lib.) und Leonhardt (fortschr. Vp.).

Mittwoch: Etat für Kiautschau.

Graf Pfeil vor dem Oberkriegsgericht.

S. u. H. **Thorn**, 6. März.

In der fortgesetzten Beweisaufnahme legt Rechtsanwalt Stenzel (Thorn) der Rechtsbeistand der Gräfin Pfeil, sein Mandat nieder, da er mit der Art der Fragestellung an seine Mandantin nicht zufrieden ist, und die Gräfin trotz seines Rates, ihre weiteren Aussagen zu verweigern, sich bereit erklärt, auch ferner auszusagen. Die Gräfin Pfeil stellt hierauf noch eine Reihe von Beweisanträgen, die sich auf die zweite Ehe des Grafen beziehen. Es wird festgestellt, daß in einem Schriftstück des Zeugen Gräger der Satz vorkommt: „In Graudenz pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß der Graf stiehlt". Der Zeuge Gräger erklärt hierzu, daß Graf Pfeil in verschiedenen Lokalen Zeitungen weggenommen habe, namentlich die Nummern, die Mitteilungen über seine Sache enthielten. Das Gericht habe allerdings entschieden, daß das, was der Graf getan habe, kein Diebstahl sei. Der Gerichtshof beschließt dann, den Zeugen Jensen nicht zu vereidigen.

Es werden dann noch eine Reihe von Zeugen, teilweise unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vernommen. Die Gräfin wird als Zeugin nicht vereidigt, dagegen der Zeuge Gräger, nachdem dieser nochmals betont hatte, daß er keinen der Zeugen zu beeinflussen versucht habe, Die weiteren Beweisanträge der Gräfin Pfeil werden als für die Sache nicht von Bedeutung abgelehnt. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Die Gräfin Pfeil ergreift nochmals das Wort zu längeren Ausführungen, in denen sie sich gegen verschiedene Zeugenaussagen wendet. u. a. wendet sie sich gegen die Behauptung des Leutnant v. Suttner, der erklärt habe, sie die Zeugin, habe einmal eine sozialdemokratische Aeußerung getan. Der Vorfall habe sich wie folgt abgespielt. Bei der Besichtigung von alten Ritterburgen in Schlesien habe Leutnant v. Schutter gesagt: Ach, das war doch noch eine schöne Zeit, als wir hier im Lande saßen n und über einen großen Troß von Leibeigenen verfugten. Sie habe erwidert: Mir gefällt unsere Zeit besser, wo man ehrliche Arbeit ehrlich bezahlt, und freie Leute um sich hat. Aus dieser Bemerkung eine sozialdemokratische Gesinnung zu folgern oder auch nur eine Geringschätzung alter Familien ist doch geradezu absurd. Das erscheint schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil meine eigene Familie Heim ihren Stammbaum bis in's zehnte Jahrhundert zurückführen kann. Es ist in der Verhandlung die Frage aufgeworfen worden, weshalb ich die Mißhandlungen nicht in meinem Ehescheidungsprozeß angegeben habe. Ich kann nur wiederholen, daß die Spuren der Mißhandlungen sofort nach meiner Flucht durch einen Arzt festgestellt wurden und daß mir mein damaliger Rechtsanwalt den Rat gab, den Grafen wegen Körperverletzung anzuzeigen. Ich habe mich aber damals geschämt, meine Klage auf diese Weise durchzuführen, heute muß ich darunter leiden. Verhandlungsführer: Demgegenüber dürfen wir wohl feststellen, daß die Spuren lediglich in blauen Flecken am Hals und am Arm bestanden haben. Sind das etwa keine Mißhandlungen? Damit komme ich zum Schluß. Ich habe mich darein gefunden, daß hier nicht Graf Pfeil, sondern seine geschiedene Ehefrau auf der Anklagebank saß. Verhandlungsf.: Frau Gräfin . . . Zeugin (unterbrechend): Natürlich wurden Sie, meine Herren, durch die Situation dazu gedrängt, Sie wissen, was vorherging. Noch ein letztes Wort an den Angeklagten. Verhandlungsf. (unterbrechend): Frau Gräfin . . . Zeugin: Ich bin ja schon zu Ende. Ich denke an den Satz, daß man einem geschlagenen Feinde goldene Brücken bauen solle, und da ich in dieser letzten Stunde keines der mir nachgesagten Rachegefühle habe, so stelle ich alles, was mein Herz bewegt, zurück und frage hiermit den Angeklagten im Namen des Gekreuzigten, im Interesse meiner Kinder: Geben Sie mir meine Kinder zurück? (große Bewegung). Es ist das letzte Mittel, um Ihnen einen letzten Rest von Sympathie zu retten und mildernde Umstände zuzubilligen. Die Zeugin hat während der letzten Worte das auf dem Gerichtstisch stehende schwere eiserne Kruzifix ergriffen und hält es dem Angeklagten entgegen. Ihre Begleiterin, die Gräfin Sikorska zieht sie zurück. Vert.: Rechtsanwalt Krüger: Wir haben dem Angeklagten den dringenden Rat gegeben, auf diese Frage nicht zu antworten. Zeugin: Dann habe ich nichts mehr zu sagen. Verhandlungsf.: Ich möchte der Frau Gräfin noch bemerken, sie sagte, sie hätte gewissermaßen auf der Anklagebank gesessen. Zeugin (erregt): Warum hat man mich denn beim Verlassen des Saales teilnehmend gefragt: Frau Gräfin, wird man sie denn freisprechen, ich nehme es aber Ihnen, meine Herren nicht übel, ich anerkannte schon, daß Sie sich die größte Mühe gegeben haben, mich nicht als Angeklagte zu behandeln. Aber ich nehme ihren Tadel gern mit in den Kauf, wenn ich in der Angeklagtenrolle der Wahrheit zum Siege verholfen habe. Dies mein Verhalten ist der beste Beweis dafür, daß ich niemals aus Haß gehandelt habe und auch heute noch eine derartige Betätigung meiner Gefühle dem Angeklagten gegenüber für Gefühlsverschwendung halte. Ich bin auch jetzt noch bereit, im Interesse meiner Kinder dem Angeklagten die Möglichkeit zu bieten, durch eine Antwort auf meine Frage . . . . Verhandlungsf. (unterbrechend): Frau Gräfin . . . Graf Pfeil erhebt sich und erklärt: Ich habe garnichts mehr zu sagen. Zeugin: Dann habe ich hier nichts mehr zu suchen, adieu meine Herren. Die Gräfin rafft ihre Sachen zusammen und verläßt in Begleitung der Gräfin Sirkoska weinend den Saal.

Nach einer längeren Pause nahm in später Nachmittagsstunde der Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Bohnenstedt das Wort zu seinem Plaidoyer. Er nimmt in allen acht Fällen die Verleitung zum Meineide bezw. zu falschen eidesstattlichen Versicherungen Verjährung an und beantragt Einstellung des Verfahrens. In bezug auf die Quittungsfälschung als neuntem Anklagepunkt nimmt er nach dem Sachverständigengutachten nicht verleumderische sondern nur einfache Beleidigung an, indem sich der

Heute Mittwoch, den 9., Donnerstag, den 10. und Freitag, den 11. d. M.

werden die Restbestände aus der Weißen Woche, sowie die durch Auslage und Dekorationen

angestaubten Weissen Waren

wie: Schürzen, Damen-Wäsche, Taschentücher, Weiß- u. Leinenwaren, Tisch- und Bettwäsche, Tapisserie-Artikel, Gardinen, weiße Blusen, Kinderkleider etc.

zu einem ausserordentlich billigen Preis verkauft

Meyer & Günther

Dortmund—Steinplatz.

Auf Kredit

kaufen Sie am besten im

Kredit-Haus

Glück Auf

Dortmund

Brückstrasse 12-14

im Hause der Stadtbierhalle Wilder.

Ich empfehle:

Möbel

1 Zimmereinrichtung Anzahlung 7 Mk.
1 Schlafzimmer
1 Küche Anzahlung 15 Mk.
1 bess. Schlafzimmer
1 komb. Küche Anzahlung 25 Mk.
1 sehr gediegenes Schlafzimmer
1 moderne Küche Anzahlung 35 Mk.
u. s. w.

Einzelne Möbel: Herde, Federbetten Anz. von 3 Mk. an.

Zur Kontirmation

Konfirmanden-Anzüge
Konfirmanden-Kleider
Schwarze Herrenanzüge Anz. von 5 Mk. an
Damen-Garderoben
sämtliche Kleiderstoffe
Bettwäsche
Teppiche, Gardinen Anz. von 3 Mk. an.

PATENTE

aller Länder erwirkt u. verwertet vorteilhaft Patentbüro Conrad Köchling, Dortmund, Steinplatz 1, Hagen i. W. Kaiserstraße 84, Ecke Elberfelderstr. Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum. Feinste Referenzen. Prospekte und Broschüre kostenlos.

Auf der Brautschau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta. 39

„Quatsch!" erwiderte der Referendar lachend. „So was können Sie behaupten, wenn Sie Ihren Taler verspielt haben, aber nicht nüchtern! Marsch! Holen Sie sich das berauschende Gift."

Herr Lichtenburg folgte dieser Andeutung, und als er wiederkam, brachte er eine zweite Flasche Rum zu seiner eigenen Vergiftung mit sich.

Dr. Laue hatte inzwischen einen kurzen Brief geschrieben und mit liebenswürdigster Höflichkeit die freundliche Einladung Raupachs angenommen.

* * *

Am Freitag morgen zeigte es sich, daß sich ein reichlich anhaltender Regen zum Tauwetter gesellt hatte, der dem Straßenverkehr vorzeitig alle Unannehmlichkeiten des Frühlings bereitete, ohne doch die Freuden des Winters ganz zu beseitigen. Noch war genug Glatteis vorhanden, um die Füße der Menschen und Pferde unsicher zu machen, die sich eben durch den kühlen, schlüpfrigen Brei eines halbgeschmolzenen Schneehaufens hindurchgearbeitet hatten.

Aber hier und da hatten die Regenbäche doch schon den braunen Erdboden befreit, der zwar noch kein Veilchen gebar, aber in seiner tiefen Weichheit bereits den Eindruck großer Fruchtbarkeit machte und die Sohle des Wanderers allenthalben mit klebriger Freundlichkeit umfing.

Außerdem war der kräftige Regen von Stunde zu Stunde bemüht, seine bisherigen Leistungen noch zu überbieten und die natürlichen Grenzen zwischen Erde, Luft und Wasser bis zur Unkenntlichkeit zu vermischen. War es ihm bereits gelungen, die Straßengänger durch die Haut bis auf die Knochen einzuweichen, so arbeitete er sicht mit Liebe an der Aufgabe, noch weiter hindurch und auf der anderen Seite der armen Menschen wieder herauszuregnen.

Bei einigen seiner Opfer von besonders poröser Kleider- oder Körperbeschaffenheit schien ihm das schon zu glücken. Ein Briefträger, der am Ufer der Straße von Haustür zu Haustür schwamm, sah aus, als wäre er aus der Ehe eines Badeschwammes und einer Gießkanne entsprossen, oder wie eine riesenhafte, reife Weintraube, aus der eben ein kräftiger Händedruck des Schicksals den Most träufelnd herauspreßt.

Wäre er ein Hund gewesen und hätte sich geschüttelt, so hätte er nebenbei das Amt eines Sprengwagens versehen und ein reicher Mann werden können. Aber erstens hat ein Sprengwagen bei Regenwetter keinen Zweck, und zweitens war er kein Hund, sondern ein gewöhnlicher Briefträger, die alle viel zu rücksichtsvoll sind, ihre Nässe durch Schütteln von sich zu tun.

Um das Wetter kümmert sich ein Briefträger überhaupt nicht. Gleichgültig gegen die wechselvollen Ueberraschungen der Witterung hat er im Sommer keinen Strohhut und im Winter keine Pelzmütze.

Weder einen Sonnenschirm noch einen Regenschirm hält er für nötig, und bei nassem Wetter, wenn kluge Leute im Zimmer bleiben, ist er rücksichtslos, von früh bis spät mit naßen Füßen draußen herumzulaufen, ohne sich die Mühe zu nehmen, ein paar russische Gummischuhe über seine Stiefeln zu ziehen und sie in jedem Hausflur fein säuberlich abzulegen.

Mit dieser Rücksichtslosigkeit war auch der durchgeregnete Briefträger behaftet, der am Donnerstag morgen gleich einem unerschöpflich gemolkenen Schwamm in das Haus Kanalstraße Nr. 3 hineinplätscherte. Auch er trug weder Regenschirm, noch Ueberschuh, noch Gummimantel, auch er trocknete sich nicht vorher ab, sondern er strömte wie eine Wasserhose geradenwegs in Frau Lichtenburgs Küche, die das Rosa soeben sauber gemacht hatte, und legte sofort in der Umgegend seiner Füße kleine schlammige Tümpel auf dem Fußboden an.

Augenblicklich überschüttete ihn Frau Lichtenburg mit einer Flut von Schimpfreden und fragte ihn gekränkt, ob eine arme, alte Frau etwa deswegen im Schweiße ihres Angesichts die Küche scheuere, um sich dann solche Schweinerei hereintragen zu lassen. Das Rosa, die gar nicht gefragt war, antwortete: „Nein, deshalb täte sie's nicht."

Der Briefträger aber, obwohl er gefragt war, antwortete gar nichts. Seine Rücksichtslosigkeit wurde noch von seiner Unerschrockenheit übertroffen.

Furchtlos überreichte er der scheltenden Frau einen eingeschriebenen mit der Firma Raupach gestempelten Brief, empfing die widerwillig geschriebene Quittung und kein Trinkgeld, verließ mit klatschenden Schritten wieder die Küche, daselbst den Ausdruck der Besorgnis auf Frau Lichtenburgs Mienen zurücklassend, auf dem Fußboden aber fruchtbares Erdreich für ein Petersilienbeet, welches das Rosa unbarmherzig beseitigte, indem sie knieend mit dem Scheuerlappen hinfuhr.

Frau Lichtenburg jammerte noch einmal über diese beschwerliche Arbeit, drehte den verdächtigen Brief verächtlich zwischen den Fingern, entnahm ihrem Zopf eine Haarnadel, riß den Umschlag damit auf, bohrte sie wieder an ihren Platz zurück, bei welcher Gelegenheit sie sich bedächtig ihre Kopfhaut kratzte, zog den Brief hervor und begann mit hochgezogenen Augenbrauen zu lesen.

Jedes Ding hat zwei Seiten. Herrn Raupachs Brief hatte infolgedessen ebenfalls zwei Seiten, und auf der ersten Seite verbat er sich in scharfen Worten die gewissen Ungehörigkeiten, bei denen Frau Lichtenburg ihren gut bezahlenden Mietern gegenüber allzu viel Nachsicht walten ließ.

Diese Anmaßung des Hausbesitzers reizte Frau Lichtenburg zum Lachen.

„Ich bin Herr im Hause," schrie sie, und ihre gelben Wangen zitterten, und der mächtige Busen bebte vor zornigem Vergnügen. „In meinem Hause geht es fein, still und anständig zu. Dafür trage ich die Verantwortung. Wenn einer der Herren einmal Besuch oder sonst eine Festlichkeit hat, so sorge ich schon dafür, daß kein Lärm und kein Aufsehen entsteht. Kommandieren lasse ich mich von niemand, und guten Rat brauch ich auch nicht anzunehmen. Ich bin ebenso alt, wie der Herr Raupach, und hab' ebenso viel Erfahrung wie er. Mein Haus kenne ich besser, wie er selbst! Wenn nur die Männer einer Frau nicht ins Gesicht reden wollten! Na, mir soll keiner über den Mund fahren, keiner!"

Mit einem kriegerischen Auflachen beendete sie die Kritik der ersten Briefseite, und ihre Geberden verzerrten sich kummervoll, als sie vom Inhalt der zweiten Seite Kenntnis nahm. Denn hier verlangte der freche Hausbesitzer mit dürren Worten augenblickliche Bezahlung der fälligen Miete. Er behauptete, unbedingt auf das Geld angewiesen zu sein, weil er sonst sofort seine Zahlungen einstellen müsse, und gab der Frau Lichtenburg zu bedenken, daß ein etwaiger Konkursverwalter noch weit weniger Nachsicht mit ihr haben würde, als er, und sie einfach zwingen würde, das Haus zu räumen.

Herr Konsul Grünwald würde bei der Lektüre dieses sonderbaren Briefes gelächelt und nur verwundert nach dem Zweck dieser freiwilligen Armutserklärung geforscht haben. Frau Lichtenburg wunderte sich auch. Aber sie lächelte nicht. Es fehlte ihr an Atem, um ihre Empörung sogleich in Worten von sich zu geben. Verzweifelt schnappte sie nach Luft und bekam vor Zorn einen echten Hustenanfall, den sie künstlich und künstlerisch verlängerte, während sie ihrem Gatten mit matter Hand den nichtswürdigen Brief überreichte.

Dem Vater sagte das beschriebene Papier nichts neues. Es bestätigte ihm nur, was er schon vorgestern aus Herrn Raupachs Munde vernommen hatte. Er lächelte aber nicht verwundert, wie der Herr Konsul Grünwald getan haben würde, sondern höchst befriedigt. Er freute sich, einen schriftlichen Beleg zu haben, und barg ihn sorgfältig in die Tasche.

Rasch hatte Frau Lichtenburg sich inzwischen so vollständig erholt, daß sie im stande war, ihren Gram mit gewohnter Stimmkraft laut zu verkünden.

„Das ist ein Undank von dem Kerl!" klagte sie. „Solch ein Undank! Seit zwölf Jahren behüte ich ihm das Haus und bewahre es und quäle mich von früh bis spät ab, die schwere Arbeit für ihn zu machen . . Rosa, geh, bringe dem Herrn Baron die Zimmer in Ordnung! . . Und zum Dank dafür will er jetzt Pleite machen und ich soll auf die Straße gesetzt werden. Alle die Jahre her habe ich ihm den schweren Mietzins bezahlt und immer dabei zugesetzt. Aber er hat noch nicht genug, er ist noch nicht reich genug. Er muß immer noch mehr aus mir herauspressen. Freilich, woher ich es nehme, danach fragt so ein Herr nicht. Er schreibt einfach „Bezahlen", und ob ich meine letzten Groschen dabei zusetze, das ist ihm gleich!"

Herr Lichtenburg fand die Einforderung der Miete auch sehr betrüblich, aber er hielt sie im Grunde seines Herzens für nicht unberechtigt, weil er, wie alle Männer engherzig war und sich vor dem Buchstaben des Rechts beugte. Die Grausamkeit und die verwerfliche, innere Ungerechtigkeit, dieses Rechtes sah er nicht. 177.18

Angeklagte in Wahrung berechtigter Interessen schuldig gemacht habe, sodaß Freisprechung erfolgen müsse. In bezug auf den zehnten und letzten Punkt der Anklage, der vollständig unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wurde, beschränkt sich der Vertreter der Anklage auf die Bemerkung, daß hier verleumderische Beleidigung vorliege und daß die Begründung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erfolgen müsse, daß er aber als Strafmaß hierüber drei Monate Gefängnis und Dienstentlassung in Antrag bringen werde. Nachdem die beiden Verteidiger gesprochen wurden in später Abendstunde die weiteren Verhandlungen auf morgen vertagt.

Aus dem Gerichtssaal

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 8. März.

Vor den Geschworenen stand heute der am 18. Dezember 1889 in Erwitte Kreis Lippstadt geborene Zuschläger Konrad Meier von hier wegen Mordversuch. Der kaum 20 Jahre alte Bursche ist ein zu Gewalttätigkeiten neigender Mensch, er ist bereits vom Schöffengericht wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruch und Bedrohung zu drei Monaten und 2 Tagen Gefängnis verurteilt, dann verurteilte ihn das Schöffengericht unter Einbeziehung dieser Strafe zu einem Jahre Gefängnis; Im vorigen Jahre schoß der Mensch den Kastellan Czerny mit einem Revolver nieder, wofür er im Januar vom Schwurgericht zu einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren verurteilt wurde. Meier, der zum Militär ausgehoben war, ist der Polizei im nördlichen Stadtteil als Radaumacher bekannt, wo eine Schlägerei stattfand, war Meier in der Regel dabei. Die bevorstehenden Militärjahre waren ihm anscheinend recht unbequem, er äußerte wiederholt zu seinen Freunden: „Ehe ich Soldat werde, mache ich mir ein Faktum!" Diesen Zweck hat der junge Bursche bereits erreicht. In der Nacht zum 20. September vorigen Jahres gegen 4 Uhr morgens kam Meier mit einigen Freunden über die Münsterstraße aus der Richtung Fredenbaum. Da die Gesellschaft singend und lärmend über die Straße zog, trat an der Ecke der Lortzingstraße der Schutzmann Hugo 1 auf die Gruppe zu und gebot Ruhe. Alle fügten sich den Aufforderung, nur Meier, der vorher zu seinen Begleitern geäußert hatte indem er auf den Beamten zeigte: „Der soll nur kommen!" blieb stehen und ging dann in drohender Haltung auf den Beamten zu, der ihm eine Ohrfeige verabreichte. Meier lief zu seinen in einiger Entfernung stehenden Begleitern und ließ sich von dem Arbeiter Schmidt einen Revolver geben. Mit der Waffe in der Tasche trat er wieder vor den Beamten und forderte, er solle sich entfernen. Sofort holte Meier den Revolver aus der Tasche und gab aus nächster Nähe einen Schuß auf den Beamten ab, die Kugel drang in die Kinnlade. Dann ergriff der Täter feige die Flucht. Hugo setzte den Burschen sofort nach, der noch einen zweiten Schuß auf Hugo abgab, glücklicherweise aber nicht traf. Dann zog der Beamte seinen Revolver und verletzte den Flüchtenden durch einen Streifschuß. Die Verletzung des Beamten, war keine besonders schlimme, die Kugel hatte an dem Backenknochen Widerstand gefunden und war platt geschlagen worden, nach achttägigem Aufenthalte im Brüderkrankenhause konnte er bereits wieder entlassen werden.

Der Angeklagte gibt heute auf Befragen an, daß er nicht die Absicht gehabt habe, den Beamten zu töten, er habe „nur so drauf gehalten" und es auch nur getan, weil der Beamte ihn ins Gesicht geschlagen habe. Die Beweisaufnahme ergab aber, und das wurde durch die Freunde des Angeklagten selbst festgestellt, daß der Beamte sich durchaus korrekt und ruhig benommen habe. Meier sei aber nicht ruhig gewesen. Aus der Tatsache, daß der Angeklagte sich erst den Revolver herbeiholte, dann von dem Beamten Rechenschaft forderte und aus nächster Nähe auf den Kopf des Beamten zielte, folgerte die Anklagebehörde, daß Meier den Beamten erschießen wollte und erblickt zugleich in diesen Umständen vorbereitende, mit Ueberlegung ausgeführte Handlungen.

Der Vertreter der Anklage, Herr Erster Staatsanwalt Friedheim beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme den Angeklagten des versuchten Mordes schuldig zu sprechen, weil zu dieser Annahme zwingende Gründe genug vorlägen. Der Verteidiger des Angeklagten Herr Rechtsanwalt Dr. Schücking versuchte nachzuweisen, daß weder versuchter Mord noch versuchter Totschlag vorliege, sondern es könne nur gefährliche Körperverletzung vorliegen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Mordversuchs schuldig. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten unter Einbeziehung der Strafe, die er gegenwärtig verbüßt, eine Gesamtzuchthausstrafe von neun Jahren. Das Gericht setzte gegen Meier eine Gesamtzuchthausstrafe von sieben Jahren bei Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren fest.

Strafkammer Dortmund.

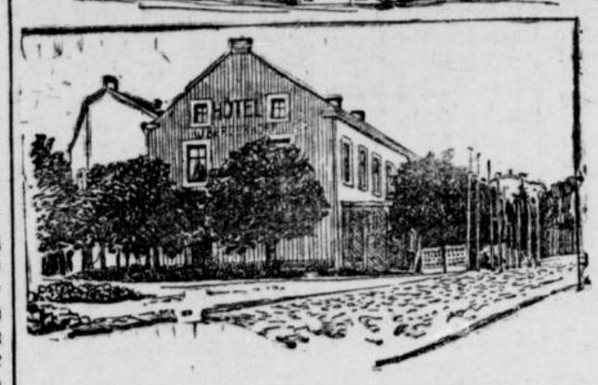
Dortmund, 8. März.

Gegen den noch unbestraften Redakteur der sozialdemokratischen Arbeiterzeitung Beier stand eine Anklage wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten (Paragraph 130 des Strafgesetzes) an. Es handelte sich um einen sehr scharfen, am 14. Februar in der genannten Zeitung erschienenen Artikel zur Wahlrechtsfrage mit der Ueberschrift „Dortmund demonstriert!" Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis . Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten nur durch die in dem Artikel enthaltene Aufforderung zur Teilnahme an einem polizeilich verbotenen Umzuge des Vergehens gegen den Paragr. 110 des Strafgesetzbuches, Aufforderung zum Ungehorsam gegen bestehende Gesetze, schuldig. Die Strafe lautete auf 500 Mark Geldstrafe. Die betreffende Nummer war beschlagnahmt worden.

Geständig war der Steinhauer Georg Füllgraf von hier, am 26. November v. J. seinem Schlafkollegen Ueberzieher, Anzüge, Schuhe usw. aus dem offenen Schrank gestohlen zu haben. Er wurde wegen Rückfalldiebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten verurteilt.

Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum 17. November in dem Hause des Geh. Bergrats Herrn Rir an der Märkischenstraße in Dortmund verübt. Den Dieben, die durch ein Hinterfenster ins Haus gelangten, fielen eine goldene Damenuhr im Werte von 120 Mark und etwa 270 Mark in barem Gelde in die Hände. Die Uhr wurde einige Zeit später bei dem oft vorbestraften Schlosser Gustav Petri gefunden und P. in Haft genommen. Er behauptet heute, daß er die Uhr von dem [illegible]

Neutral-Moresnet.



Staatssekretär von Schön gab kürzlich in einer Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses die Erklärung ab, daß Preußen und Belgien noch immer über das Schicksal des Gebietes von Neutral-Moresnet verhandeln. Der kleine Freistaat liegt unweit Aachens zwischen den Ortschaften Belgisch- und Preußisch-Moresnet und ist 550 Hektar groß mit 3500 Einwohnern, welche infolge ihrer eigenartigen staatsrechtlichen Lage weder Steuern zu bezahlen brauchen noch Militärdienst zu leisten haben. Als Staatsobrigkeit regiert dort gemeinsam ein belgischer und ein preußischer Kommissar. Dieses neutrale Gebiet existiert schon hundert Jahre und datiert aus der Zeit des Wiener Kongresses, wo Belgien und die Niederlande sich nicht über die Galmeibergwerke bei Altenberg, der Hauptstadt von Neutral-Moresnet, einigen konnten. Altenberg besitzt auch eine Spielbank und erfreut sich eines guten Besuches. Es dürfte nicht mehr lange dauern, dann werden diese Idealzustände aufhören und das Gebiet in zwei Hälften geteilt, an Belgien und Preußen fallen. Unsere Karte zeigt die geographische Lage des Gebietes, die beiden Ansichten den Hauptort Altenberg und das Hotel mit der Spielbank.

Der erste Lokomotivführer der Welt †.

Kürzlich starb in Amerika der erste Lokomotivführer der Welt, Edward Entwistle, 90 Jahre alt. Er war der Führer der von Stephenson im Jahre 1831 erfundenen ersten Lokomotive „Rocket" genannt, die die neue Bahnstrecke Manchester-Liverpool befuhr. Entwistle war damals 16 Jahre alt, wanderte bald nach Amerika aus und erlebte nun dort die Entwicklung der Lokomotive bis zu den schnellsten Blitzzugmaschinen. Wir bringen heute das Bild des alten Eisenbahners, sowie das Modell der ersten, von ihm geführten Lokomotive „Rocket", welche sich im deutschen Museum in München befindet.

bekannten" gekauft habe. Von dem ihm zur Last gelegten Einbruch will er nichts wissen. Aus der Beweisaufnahme ging hervor, daß der Angeklagte sehr viel in Verbrecherkreisen verkehrte und die Tat ihm wohl zuzutrauen ist. Die Strafkammer hegte durchaus keinen Zweifel an seiner Schuld und erkannte gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 2 Monate und 5 Jahre Ehrverlust.

Drei Monate Gefängnis erhielt der Althändler Ludwig Groß von Hombruch, der am 29. September v. J. auf der Zeche Glückauf ,im Rückfall handelnd, eine Stange Zink im Werte von 1,50 Mark entwendete.

Wegen Mißhandlung und Beleidigung des Rektors Fischer in Oespel hatte sich der Bergmann Dietrich Gershof von Oespel vor der Strafkammer zu verantworten. Der Mann war ungehalten darüber, daß sein Sprößling vom Rektor mit dem Stock übers Gesäß geschlagen war, wobei allerdings einige Striemen zurückblieben. Als der Junge einige Tage später dem Rektor begegnete und ihm auf der Straße den Gehorsam verweigerte, griff Rektor Fischer den Knaben, zog ihn mit beiden Händen an den Ohren und versuchte ihn in das Schulgebäude zurückzubringen. Der Junge lief indessen davon und stürzte weinend in die elterliche Wohnung. Gershof war über das Verhalten des Rektors sehr erregt, er stellte Rektor Fischer auf der Straße, versetzte ihm nach einer kurzen Auseinandersetzung einen Schlag ins Gesicht, bedrohte ihn und versuchte, ihn in den an der Straße entlang führenden Graben zu stoßen. Erst als die Frau und der Sohn des Angeklagten herbeikamen ließ Gershof von dem Rektor ab. Da dem Angeklagten seitens des Gerichts mildernde Umstände zugebilligt wurden, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe, die auf 150 Mark bemessen wurde. Dem Rektor wurde auch das Publikationsbefugnis zugesprochen.

Vermischtes.

Kiel, 8. März. Auf dem neuen Linienpanzerschiff „Posen", das im Quai der Germaniawerft liegt, brach gestern im Munitionsraum Feuer aus. Ein Arbeiter hatte ein Licht stehen lassen und hierdurch waren sämtliche Aufbewahrungsgestelle für die Munitionslagerung in Brand geraten. Das Feuer hatte sich so kräftig entwickelt, daß die Ummantelung des Munitionsraumes — 1½ Zentimeter dicke [illegible] — sich lag und das Feuer sich auf die Nebenräume ausdehnte. Die Feuerwehr hatte große Mühe, den Brand zu löschen, da der Feuerherd infolge des Qualms und der Enge der Anlage schwer zu erreichen war.

Kiel, 8. März. Zu der Blättermeldung von dem Brande auf dem neuerbauten Linienschiff „Posen" wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß der durch das Feuer angerichtete Schaden ganz unbedeutend sei. Es sind lediglich einige Kleidungsstücke und Holzverschalungen angebrannt.

Konstanz, 8. März. Die Passagierfahrten der Zeppelin-Gesellschaft sollen, wie die „Neue Konst. Abdzig." zuverlässig erfährt, anfangs Mai von Friedrichshafen aus ihren Anfang nehmen. Es dürften auch Gesellschaftsfahrten ausgeführt werden. Der Preis für die Fahrten wird in einer demnächst stattfindenden Aufsichtsratssitzung der Zeppelin-Gesellschaft festgesetzt werden, soll aber nicht über 200 M. pro Fahrt betragen. Es sollen aber auch billigere Fahrten für 75 und 100 M. zu Pfingsten veranstaltet werden, um möglichst allen Kreisen Gelegenheit zu einer Fahrt mit einem Luftschiff zu geben.

Prag, 8. März. In einem Prager Nachtlokal, dem Weinkeller „Eldorado", wurde heute früh ein Mord und Selbstmord verübt. Um 7 Uhr früh kam in das Lokal ein junger Mann, der sich mit seiner Begleiterin Gertrude Kurz in ein Zimmer zurückzog. Um 8 Uhr fielen Schüsse. Der Wirt eilte ins Zimmer und fand das Mädchen, eine Kassiererin, mit einer Schußwunde hinter dem Ohr tot auf. Der Mann hatte sich eine Revolverkugel in die Schläfe gejagt und war gleichfalls tot. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß unglückliche Liebe der Beweggrund zur

Paris, 8. März. In einem Hausballen, der mit einem großen Dampfer aus Italien über Marseille nach Angers kam, entdeckten die Arbeiter die Leiche eines Mannes, die zum Skelett abgemagert war, doch ließ sie erkennen, daß der Tote ein Mann von ungefähr 35 Jahren war, dessen Körper von vielen Leiden und Strapazen zeugte. Der Mann war auf Brust, Rücken und Armen tätowiert und trug Arbeiterkleidung.

London, 8. März. England steht abermals vor einem allgemeinen Streik der Kohlengräber, der recht verhängnisvoll zu werden droht. Am Mittwoch soll in einer zu London anberaumten Versammlung die sehr ernste Lage in den Kohlenrevieren von Wales beraten werden. Falls die Minenbesitzer sich weigern sollten, die Forderungen der dort seit Monaten streikenden Arbeiter zu erfüllen, so soll ein Sympathiestreik sämtlicher Kohlengräber in ganz Großbritannien angeordnet werden.

Olympia-Theater, Dortmund.

Donnerwetter tadellos. die große Ausstattungsrevue des Metropol-Theaters Berlin wird Mittwoch, den 16. März zum 1. Male im Olympia-Theater Dortmund. Die Presse schreibt über „Donnerwetter tadellos" folgendes: Frau Venus hat Geburtstag und zur Gratulationscour erscheint eine erlauchte Gesellschaft in ihrem himmlischen Boudoir: Apoll, Hebe und alle die alten gemütlichen Götter und Halbgötter alle heißen mögen. Doch in die hochgehenden Wogen der Festesfreudigkeit klingt ein Mißton. Amor, der flotte Schäker, reicht seine Demission ein, da ja für ihn, jede dem das moderne Weib, der moderne Mann und damit die moderne „freie Liebe" auf Erden existieren in Herzens- und Liebesangelegenheiten keine Geschäfte mehr zu machen sind. Es herrsche da unten ein neuer Geist, und neue, den alten hohnsprechende Sitten. Frau Venus, ganz empört und ungläubig, verschreibt ihm a tempo zwei hypermoderne Exemplare der species homo und siehe da, auch ihr muß es wohl dämmern, daß ihr Kult doch nicht mehr so intensiv betrieben wird wie ehedem im Lande der schönheitsdurstigen Griechen und daß ihr „Fräulein Chik" eine arge Konkurrentin geworden ist. Das Schönheitsideal ist ein anderes geworden. Sie will sich jedoch selbst auf Erden davon überzeugen, und wie der Blitz geht sie hinunter aus den himmlischen Sphären auf die Erde. Alles ist ihr neu, unverständlich! Schutzleute mit besonderen Instruktionen zur Hebung des Fremdenverkehrs, Hochtouristen im bergischen Land, mit speziellen Ausrüstung zum Ueberklettern von Bretterzäunen und zum Uebersteigen von Bauschutt- und Kanalisationsgräben, elektrische Bahnen, die nicht fahren wollen — Berlin mit seinem Snobismus, seinen Gardeleutnants, Demimondainen und Lausmädels, durch eine Reform-Kaserne mit äußerst entgegenkommender Behandlung der Soldaten, die für ein paar Wochen ihren Beruf verlassen, um in der Genossen-Armee sich von den Anstrengungen des bürgerlichen Lebens zu erholen. Alles neue Dinge. Sie macht die Bekanntschaft Zeppelins, der ihr verrät, Deutschlands Zukunft — fliegt durch die Luft; sie lernt Dernburg, Bernhard Dernburg, Reisender in Kolonialwaren, und seine wunderbaren Reichstagsdatteln kennen. Sie lernt auf der Frankfurter Ila staunen. Der Frau Venus geht endlich ein Licht auf: Im Laufe der Jahrhunderte hat sich mehr geändert, als sie dachte: Der Mann, das Weib und die Liebe. In edler Selbsterkenntnis reicht sie ihrer Konkurrentin Fräulein Chik die Hand zum Freundschaftsbunde. Alles gruppiert sich um sie und vereinigt sich zur großen Apotheose: Deutschlands Zukunft! Deutschland über alles!

Bei diesen Bildern, die nur durch die Reise der Venus zu einer losen Handlung vereinigt werden, Musik, Lincke's Musik, die sehr gefällig und dem Charakter des Vorwurfs durchaus angepaßt ist, eine glänzende Ausstattung, wie sie die Räume des Thalia-Theaters noch nie gesehen haben, chike Balletts und Tänze, — alles das ist geeignet, den Zuhörer in ein behagliches Gefühl der Zufriedenheit zu versenken und daraus heraus durch die prächtigen urkomischen Kalauer des Reisenden vom Rhein alias Genosse Kommißsoldat Lewicke unbändige Lachsalven auszulösen. Donnerwetter! Tadellos! kann man wohl mit dem bürgerlichen Gendarmenant sagen. Die Darstellung war gut. Frl. Else Bach als Venus, Anni Tharau als Frl. Chik, die Herren Fritz Steidl, Michel Hollmann, Hans Senius, Franz Petri seien besonders erwähnt. Die Regie unter Max Walden war vorzüglich. Desgleichen die von Herrn Ballettmeister Cerutti einstudierten Balletts und Tänze.

Langsam aber sicher hält der Frühling seinen Einzug und eh' man sich versieht, schlagen die Bäume aus, Blumen sprießen auf den Feldern, der Lenz ist da. Der Mensch, auf den diese Zeit besonders wohltuend wirkt, freut sich an der Natur und um sie zu genießen, macht er weite Touren und wandert hinaus ins Freie. Bei diesen Wanderungen ist die Hauptbedingung ein gutsitzender bequemer Stiefel. Ein in dieser Hinsicht vollkommen zufriedenstellender Stiefel ist der Salamander-Stiefel.

Dr. Wegener's Thee

berühmt zur Beseitigung von Hartleibigkeit, Verstopfung, Leber- und Gallenstörung, sowie Hämorrhoiden. Angenehm zu nehmen und prompte Wirkung ohne jede Beschwerden. Preis Mk. 1.50 in Apotheken erhältlich, wenn nicht, wende man sich an die Ferromanganingesellschaft, Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 56. (338

Meine Herren

und Knaben-Anzüge zur Konfirmation, für Werktags, Sonntags und Hochzeiten verkaufe ich auf Kredit (Anzahlung der vierte Teil.) Damengarderobe, Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Bettzeuge, Spiegel

Verschwunden

ist jede Sorge bei Ihrer Verheiratung wegen Beschaffung einer standesgemäßen schönen Wohnungs-Einrichtung:

meine Braut

Ausstattungen liefere ich auf bequemste Teilzahlung, fast ohne Anzahlung an jedermann. Die Anzahlung für 1 Zimmer beträgt 4—8 Mk., für einfaches Schlafzimmer und Küche 10–15 Mk. für schön. Schlafzimmer und Küche 16–20 Mk., für engl. Schlafzimmer mit Spiegelschrank und mod. Küche mit Messingverglasung 25—50 Mk., für elegantes Speisezimmer mit Umbau 75—100 Mk.

— Die Raten bestimmt der Käufer. —

J. Wreschner

Möbel- u. Ausstattungsgeschäft
Balken- u. Prinzenstrasse-Ecke
5 Etagen. Nähe Bezirkskommando.

Sammeln Sie bitte meine Inserate bis Ostern aus allen Blättern! Warum? Aufklärung später! J. Wreschner,

Katalog gratis und franko. Postkarte genügt

Ruhm und der Lohn! Aber warum versuchen Sie nicht selbst an der Lösung dieses so einfachen Problems? Denken Sie sich: 200, höchstens 300 Zeilen! Und Sie sind ein Gelehrter, der Volksschule, Gymnasium und Universität besucht."

„Ja, das medizinische Staatsexamen schon bestanden hat," ergänzte Adolf, „dennoch fehlt es mir an der poetischen Ader, der Erfindungsgabe, an Feinheit des Stils, ja selbst an Humor."

„Und den trauen Sie einer alten, einsamen Jungfrau, einem Blaustrumpfe zu? Wissen Sie denn nicht, Herr Studiosus, daß wir Blaustrümpfe —" Warum betonte sie doch immer das fatale Wort — „aufs prosaische Geldverdienen durch die Feder angewiesen sind? Und nun verlangen Sie von mir, daß ich kostbare Stunden verliere, um eine Humoreske zu schreiben, die unter Ihrem Namen segeln und Ihnen klingenden Lohn bringen soll, und dieses lediglich Ihnen zu Liebe?"

„Da haben gnädiges Fräulein selbst das Wort gesprochen, das ich bisher nicht über die Lippen zu bringen vermochte, das Wort „Liebe" seufzte er schmachtend.

Die Dame wandte sich ab um ihr Lachen zu verbergen. Adolf aber, dies für mädchenhafte Scheu haltend, rief nun mit gekünstelter Leidenschaftlichkeit:

„Mein liebes Fräulein!" . . . .

„Halten Sie ein" wehrte Jungfrau Eulalia ab und verdeckte ihr Antlitz mit beiden Händen.

„Nein" löste es sich von Adolf's Lippen; „nun habe ich den Anfang gemacht, nun kann ich nicht länger halten. Mein Fräulein, ich liebe Sie, liebe Sie, weil ich Ihren Geist, Ihre Schriften, Ihren Charakter bewundere, eingedenk des Wortes: „Le style cest homme." Wie der Stiel, so der Mensch Und wenn ich Gnade gefunden, oder finden sollte, in Ihren Augen, so beweisen Sie es mir durch die Erfüllung meiner, wenngleich unbescheidenen Bitte!"

Eulalia Rosenblüh hielt während dieser ganzen pathetischen Liebeserklärung ihr Antlitz verhüllt. Sie durfte ihm doch das Lachen nicht zeigen, welches sie kaum noch zurückzuhalten vermochte. Mit einem Blicke durchschaute sie die ganze Szene, dieselbe war zu komisch, zu humoristisch, zu interessant, um sie nicht weiter auszudehnen. Das Thema der Preishumoreske bot sich ihr, wie von selbst an die Hand. So faßte sie sich denn, und sagte mit vor Rührung vibrierender Stimme:

„Ihre Werbung, Herr Gerlach, ist unendlich ehrenvoll für mich. Aber wir Blaustrümpfe — abermals das verteufelte Wort! — sind leider durch das Schicksal daran gewohnt, sehr materiell zu rechnen. Was bringt mir Ihre Liebeswerbung? Kann ich davon leben? Kann ich mich dadurch auch nur für den Zeitverlust entschädigen, den die Erfüllung Ihres Wunsches mir verursacht?"

„O mein Fräulein!" erwiderte Herr Gerlach, „haben Sie denn nicht verstanden, was durch das Geständnis meiner Liebe zitterte? Muß ich es noch ausdrücklich erklären, daß ich Sie bitte, dereinst, wenn ich als Doktor mir eine Position errungen, (das konnte ja noch so lange dauern! dachte er im Geheimen) — alles mit mir zu teilen, mir eine liebevolle Gattin (er schaudert doch ein wenig) . . . zu werden?!"

„O, das kann Ihr Ernst nicht sein," seufzte Eulalia, das Tuch vor die Augen pressend, und mit der andern Hand ihr zitterndes Herz beruhigend.

„Mein voller Ernst . . ."

Sie zeigte ihm endlich ihr Antlitz und frug: „Sie geben es mir schriftlich? — Wir Blaustrümpfe — immer wieder das verflixte Wort! — sind gewohnt nur schriftliche Verträge abzuschließen."

„O es ist mir nur doppelt wertvoll, wenn ich es geschrieben von der Hand meines Geliebten" — sie sagte es mit unsäglich sentimalen Augenaufschlag — „beständig vor mir sehe. O, wie wird der Gedanke, bald an der Seite eines so schönen, jungen, geistvollen Gemahls, durch's Leben zu wandeln, die Tage meiner, wenn auch etwas länger dauernden Brautzeit versüßen und verklären."

„Gnädiges Fräulein sagen also Ja, und werden die Humoreske schreiben?"

„Unter diesen Umständen sage ich gerne Ja, und ich hoffen auch den Preis zu erringen. Das Sujet schwebt mir jetzt schon vor, doch nun bitte ich, Ihr Versprechen zu Papier zu bringen. Hier ist Tinte und Papier! Bitte setzen Sie sich!"

Nun zögerte Adolf doch eine Weile, ihm bangte schließlich ernsthaft vor den etwaigen Folgen. Allein jetzt war er schon zu weit gegangen, ein Zurück gab es nicht mehr. Am Ende konnte er ja das alles nur als Spaß erklären. Und der leichtfertige Musensohn machte sich weiter keine Sorge darum, wie er sich später aus der Affäre herausziehen würde, zumal, als er an die 200 Gulden und die Reise nach Ischl dachte, um sich die Braut seines Herzens, die himmlische Loni zu erobern.

So gab er denn der Jungfrau Eulalia Rosenblüh schriftlich mit einiger Namensfertigung, daß er sie heiraten werde, sobald er als praktischer Arzt etabliert sein werde. Sie verpflichtete sich hinwiederum in aller Form, Herrn Studiosus Adolf Gerlach bis zum 31. Mai kostenlos eine Humoreske zu liefern, und zu vollem Eigentum zu übergeben, ohne irgendwelche Ansprüche zu erheben.

„Und nun sind wir Braut und Bräutigam!" sagte Adolf und erschauerte vor dem Verlobungskusse, der nun obligater Weise folgen mußte.

„Und das sagst Du so kalt — Adolf? Ist das Deine Liebe?" seufzte sie.

„Verzeih mir — Eulalia — ich bin schon so erregt über mein Glück — wenn Sie es wüßten! —"

„Ach, ich verstehe es reut Sie schon mein Herr."

„Nicht doch, aber die Furcht vor den Eltern, wenn sie erfahren . . . ."

„Ich bin nicht grausam, Adolf, und kenne das Leben, und so komme ich Dir gern entgegen, mit dem Vorschlage, unsere Verlobung einstweilen geheim zu halten, bis Du Dein Versprechen erfüllen und getrost vor die Eltern hintreten kannst mit der Mitteilung: „Ich liebe Eulalia Rosenblüh Sie und keine andere soll das Weib eines Herzens werden!"

„Sie — Du Engel!" kam es von seinen Lippen. Erlöst atmete er auf, und ihre Hand ergreifend, flüsterte er: „Ja, laß unsere Liebe der Welt ein Geheimnis sein! Ein süßes Geheimnis zwischen uns!" Damit drückte er rasch einen Kuß auf ihre Rechte und mit den Worten: „Lebe wohl, Geliebte, vergiß die Humoreske nicht!" war er verschwunden.

Schluß folgt.

für's Haus

Lungensuppe. Eine Kalbslunge wird sauber gereinigt, in einige Stücke geschnitten und mit hinreichendem Wasser aufgesetzt. Nachdem die Lunge gut geschäumt, ist, fügt man reichlich Suppengrün, etwas Kerbel, Salz und eine Zwiebel hinzu und läßt sie langsam weichkochen. Dann gießt man die Brühe durch ein feines Sieb, tut die in zierliche Stückchen geschnittene Lunge sowie in Salzwasser gar gekochte Semmelklößchen hinein, läßt die Suppe noch etwas ziehen und quirlt sie zuletzt mit einigen Eigelben ab.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

24

In einer Nacht schlich er sich in das Boudoir der Marquise, das nur durch eine Portiere von ihrem Schlafgemach getrennt war. Aus ihrer reich gefüllten Schmuckschatulle wollte er einige Gegenstände nehmen. Er rechnete darauf, daß die alte Dame den Diebstahl nicht so bald entdecken, dann aber eher auf ihre Zofe als auf ihn der Verdacht werfen würde. Er griff schon in die Schatulle hinein, als er plötzlich die Marquise im Nachtgewand vor sich sah. Sie hatte das Geräusch gehört und sich erhoben; sie rief nicht um Hülfe, weil sie wohl glauben mochte, er werde zerknirscht ihr zu Füßen sinken, sein Verbrechen eingestehen und um Verzeihung flehen. Es kam anders. Henri Latour stürzte sich wie ein Tiger auf seine Wohltäterin. Sie fand nicht einmal Zeit zu einem Hülferuf. Er erdrosselte sie mit den Händen, und nachdem er den Mord vollbracht hatte, flüchtete er mit ihrer Kassette und ihrer Schmuckschatulle. Am andern morgen fand man die Leiche. Sofort lenkte sich der Verdacht auf den Entflohenen, und die Verfolgung begann. Man suchte ihn lange vergeblich in Paris; später ergab sich, daß er die Stadt noch in derselben Nacht verlassen hatte. Erst nach mehreren Wochen wurde er in Marsaille verhaftet. Von den Kostbarkeiten und dem baren Gelde der Ermordeten fand man nichts mehr bei ihm. Er leugnete anfangs alles; später gestand er die Tat ein, und wegen der geraubten Gegenstände befragt, behauptete er, sie seien ihm gestohlen worden. Dabei blieb er — auch dann noch, als er zu lebenslänglicher Bagnostrafe verurteilt worden war. Forts. folgt.

„Im Bagno von Toulon wurde er, wie üblich, mit einem Schicksalsgenossen zusammengekettet, der wegen mehrmaligen Straßenraubes ebenfalls für die Dauer seines Lebens verurteilt war. Mit diesem Genossen lebte er scheinbar in fortwährendem Unfrieden. Die Aufseher hatten keine Ahnung davon, daß Beide die besten Freunde waren und rastlos Pläne zu ihrer Befreiung schmiedeten. Henri Latour wußte überdies die Gunst, ja das Mitleid der Aufseher zu gewinnen; es wurde ihm im Laufe der Zeit manches gestattet, was nach dem Reglement streng verboten war. Die humane Strömung, welche später die Bagnostrafe in Deportation umwandelte, machte sich mehr und mehr geltend; man erlaubte den Sträflingen Freiheiten, die nur böse Folgen haben konnten.

„Acht Jahre hatte Henri Latour verbüßt. Er sollte nun auch mit seinem Genossen nach Cayenne geführt werden. Da entstand plötzlich eine Revolte im Bagno. Der Aufruhr brach mitten in der Nacht los. Außer den Eingeweihten war niemand darauf vorbereitet. Einige Aufseher wurden ermordet oder schwer verwundet; die Wache ward überrumpelt und zum größten Teil entwaffnet; aber es gelang der großen Masse nicht, die schweren Tore zu erbrechen und den Ausgang ins Freie zu gewinnen Als am andern Morgen die Ruhe wiederhergestellt war, vermißte man sechs Sträflinge; unter ihnen Henri Latour. Vier von ihnen wurden wieder eingefangen. Sie erklärten übereinstimmend, Latour sei der Anstifter gewesen, er habe den Aufstand organisiert und das Zeichen zum Losbrechen gegeben; sämtliche Sträflinge hätten sich befreit, wenn sie mit allen Vorbereitungen fertig gewesen wären.

„Mein Herr, Sie können denken, daß die Behörden alle Hebel in Bewegung setzten um dieses gefährlichen Menschen wieder habhaft zu werden. Er war und blieb aber verschwunden. Das heißt: verschwunden nicht. Dann und wann tauchte er unter anderen Namen auf; aber so scharf wir auch hinter ihm her waren, es kam nicht zu seiner Ergreifung. Als Marquis von Saint Sauver soll er sich einige Wochen in Paris aufgehalten haben und dort als großer Herr aufgetreten sein; dann ist er nach London gegangen, und dort sind unter einem andern hochtönenden Namen die Juwelen der Marquise von Rochefort verkauft worden. Als wir dies erfuhren, war es bereits zu spät; Latour hatte London wieder verlassen, und es hieß, er habe sich nach Deutschland gewendet Aber wo ihn hier suchen? Wir können nicht überall unsere Agenten haben, und wer weiß, unter welchem Namen er hier seine Gaunerstreiche verübt!"

Der geheime Agent machte eine Pause. Doktor Leitenring kritzelte gedankenvoll mit seinem Bleistift.

„Wie groß ungefähr war der Gesamtbetrag, den er damals der Marquise raubte?" fragte er endlich.

„Genau läßt sich das nicht berechnen, aber immerhin kann man's auf dreißig bis vierzigtausend Francs schätzen."

„Und wie lange schon ist er aus dem Bagno entsprungen?"

„Seit zwei Jahren. Er hat während dieser Zeit die große Rolle gespielt und viel verausgabt; ferner muß man berücksichtigen, daß er für die Juwelen voraussichtlich nicht den vollen Wert erhalten wird."

„Dann darf man wohl annehmen, daß er den ganzen Betrag ausgegeben hat," sagte der Anwalt sinnend. „Natürlich mußte er in diesem Falle darnach trachten, sich neue Einnahmequellen zu öffnen, und so pflichte ich Ihnen bei, daß wir wahrscheinlich denselben Mann suchen. Nur eines könnte noch Zweifel in mir wecken: — mein Klient behauptet, die Tausend-Francs-Billets gesehen zu haben; nach unserer Berechnung aber kann der Bagno-Sträfling nicht mehr im Besitz einer so großen Summe gewesen sein."

„Sind Sie davon überzeugt, daß die Billets echt waren?" fragte Dufaure. „Unsere Nachforschungen in London haben ergeben, daß Henri Latour dort mit Per-

sonen in Verbindung stand, auf denen der Verdacht ruht, sie seien Falschmünzer. Man hat dies ihnen bis jetzt noch nicht beweisen können, doch die Vermutung liegt nahe, daß Latour mit falschem Gelde ein vorteilhaftes Geschäft zu machen versuchte."

„Ich will das alles nicht bestreiten; wo aber sollen wir nun den Gauner suchen?"

„Ich habe ja auch schon diese Frage aufgeworfen. Sind Sie überzeugt, daß er sich nicht mehr in dieser Stadt befindet?"

„Ueberzeugt?" Nein. Ich habe mir Mühe und Kosten nicht verdrießen lassen, ihn zu suchen; aber bis heute entdeckte ich nichts, was auf eine Spur führen konnte. In den letzten Tagen hatte ich Verdacht auf eine bestimmte Person geworfen. Ich verschaffte mir ihr Porträt und legte es meinem Klienten vor. Er erklärte sofort, und mit überzeugender Sicherheit, es enthalte nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Gauner, den er augenblicklich wieder erkennen würde. Ich vergaß, das Porträt wieder mitzunehmen," fuhr der Advokat fort, während er seine Taschen durchsuchte; „es muß im Gefängnis zurückgeblieben sein —"

„Es genügt mir, daß Ihr Klient keine Aehnlichkeit fand," unterbrach ihn Dufaure mit einer ablehnenden Handbewegung. „Henri Latour besitzt eine Physiognomie die sich bei der ersten Begegnung dem Gedächtnis eines jeden einprägen muß. Als ich die Aufforderung las, die Sie an unsere Behörde richteten, nahm ich mir sofort vor, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Wir hatten kurz vorher aus sicherer Quelle die Nachricht erhalten, daß unser Mann sich nach Deutschland gewandt habe. Ihr vergebliches Forschen konnte mich in meinen Vermutungen nur bestärken: ich hatte ja von der Schlauheit dieses Gauners genügende Beweise erhalten. Es liegt nun in meinem Plane, die großen Städte Deutschlands, namentlich Wien zu besuchen und mich überall mit den Beamten der Geheimpolizei in Verbindung zu setzen. Sie werden inzwischen auch nicht müßig bleiben, und so hoffe ich, daß es uns gelingen wird, unser Ziel zu erreichen."

„Ich habe diese Hoffnung bereits verloren."

„So rasch verzage ich nicht," fuhr Dufaure lächelnd fort; „ich habe sehr gute Empfehlungen und zweifle nicht daran, daß ich überall Beistand finden werde. Und sobald einer von uns den Burschen gefunden hat, müssen wir einander benachrichtigen."

„Ich wollte schon diese Bitte an Sie richten," bemerkte der Advokat; „jedenfalls werden sie den Fang machen. Sehr lieb ist es mir auch, daß Sie mir das alles mitgeteilt haben; ich hoffe nun, die Geschworenen und Richter überzeugen zu können, der Angeklagte habe ihnen kein Märchen aufgebunden."

Der alte Herr wiegte bedenklich das Haupt.

„Die Wahrheit seiner Mitteilungen wird durch meine Aussagen schwerlich bewiesen," erwiderte er; „liegen die Dinge so, wie Sie sagen, so läßt sich an der Verurteilung kaum noch zweifeln. Aber auch nach dieser Verurteilung dürfen Sie die Hände nicht in den Schooß legen; fahren Sie mit Ihren Nachforschungen fort. Wir wollen nicht ruhen, bis wir dieses gefährliche Subjekt gefunden haben."

Er hatte sich erhoben, um Abschied zu nehmen.

„Wann wollen Sie abreisen?" fragte der Doktor.

„Heute abend noch."

„Direkt nach Wien?"

„Ja; ich werde Ihnen von dort meine Adresse senden, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen, wenn Sie mir Mitteilungen zu machen haben."

Damit empfahl er sich. Der Advokat blieb noch lange in Nachdenken versunken.

Dieser Henry Latour war in Begleitung einer Zigeunerin nach Südfrankreich gekommen und hatte Jahre lang mit dieser Frau die Welt durchwandert; wie nahe lag nun die Frage, ob er nicht der Sohn der Antiquars Farnow sein könnte!"

Die Zigeunerin selbst hatte keine Auskunft über ihn geben können, und der Knabe mochte sich nach den vielen, wechselnden Eindrücken eines unstäten langen Wanderns seiner frühesten Kindheit nicht mehr erinnert haben; daraus ließ sich erklären, daß der Pfarrer Latour keine ernstlichen Nachforschungen angestellt, vielmehr den Knaben als das Kind der Zigeunerin betrachtet hatte.

Und was war trotz aller Sorgfalt, trotz aller Liebe und Strenge aus dem Kinde geworden? Ein Raubmörder, ein zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilter, gebrandmarkter Verbrecher!

Sollte der Advokat nun den Antiquar auf diese Entdeckung aufmerksam machen? Sollte er ihm sagen, das verlorene Kind habe aller Wahrscheinlichkeit nach sich wiedergefunden? Er hätte ihm alles sagen müssen, und das wollte er nicht. Besser war's der alte Mann erfuhr nie das Schicksal seines Kindes; so konnte er an seinen Hoffnungen festhalten, oder sich mit dem Gedanken trösten, daß sein Liebling im Jenseits mit der Mutter vereint sei.

Weshalb ihm den Schmerz bereiten, den geliebten Knaben als entehrten, verfolgten Verbrecher betrauern zu müssen? Er durfte nicht hoffen, ihn wiederzusehen; er besaß nicht die Macht, das Geschick des Bedrohten günstiger zu gestalten; und selbst wenn er wieder mit ihm vereinigt worden wäre, so hätte er ihn nur verachten können.

Nein, nein! Es war besser, ihm dieses dunkle Geheimnis nie zu enthüllen. Mochte Henry Latour nach Cayenne gebracht werden! Der alte Mann sollte nicht erfahren, wie sein unglückliches Kind gelebt hatte, und wie es endete.

Rudolf Helwig trat ein und legte einige Aktenstöße auf den Tisch.

„Fräulein Gärtner hat die Kopien gebracht," sagte er leise.

Doktor Leisenring nickte befriedigt und stöberte in den Schreibtisch.

„Wartet sie auf das Honorar?" fragte er.

„Ich habe es ihr bereits gezahlt und zwar nach dem neuen erhöhten Satz, den Sie so gütig für die Arbeit bestimmten. Sie wollte anfangs das Geld nicht annehmen, aber ich habe ihr begreiflich gemacht, daß die saubere Arbeit ihres Bruders besser honoriert werden müsse, als jede andere."

Der Advokat blickte auf: ein vielsagendes Lächeln spielte um seine Lippen.

„Sie interessieren sich wohl für das Mädchen?" fragte er in wohlwollendem Tone. „Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen," fuhr er fort, als Rudolf verwirrt die Augen niederschlug; „ich habe über Fräulein Gärtner und ihren Bruder nur Gutes vernommen, und ich für meine Person hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie sich einen eigenen Herd gründen würden. Wie alt sind Sie jetzt?"

„Beinahe sechsundzwanzig," erwiderte Rudolf verlegen.

„Jung gefreit, hat Niemand gereut!" scherzte der Doktor! „freilich müßten Sie sich die Sache gründlich überlegen, ehe Sie einen entscheidenden Schritt tun. Den gelähmten Schwager werden Sie mit in Kauf nehmen müssen, und es dürfte eine Zeit kommen, in der er nicht mehr arbeiten kann. Dann auch werden Sie Rücksicht darauf nehmen müssen, wie Ihre Angehörigen über diesen Schritt denken; vergessen Sie nicht, daß Ihr Onkel ein kleines Vermögen hat, das Sie einst erben sollen."

Fortsetzung folgt.

Die Preis-Humoreske.

Humoristische Novelle von W. Conrady.

(Nachdruck verboten.)

„Nach Ischl! — Da schlage doch Zeus mit allen Blitzen des Olymps d'rein! — Gerade jetzt, da ich endlich drauf und dran war, ihr den Antrag zu machen! Nun soll ich den ganzen Sommer über verschmachten nach ihr, der Holden, der Einzigen, die mein Herz entflammt! — Loni nachreisen? — Woher das Geld nehmen? Bin schon tief in die Tinte bei Hospes und Hospita und sämtlichen Philistern der Musenstadt. — Es ist zum Tollwerden!"

Mit diesem Ausrufe seines Aergers hatte Studiosus medicinae Adolf Gerlich den Portier des geheimrätlichen Hauses am Wiener Franzensring verlassen, der ihm die Auskunft gegeben, daß just heute morgen die ganze Familie nach Ischl gereist sei, und vor Ende September nicht wiederkommen werde.

Und nun rannte er, die kecke Studentenmütze ganz windschief auf dem schwarzen Haar, den Ebenholzstock wagerecht unter dem Arm, blindlings seiner „Bude" zu, um sich dort mit seinem Zorn und Aerger einzuschließen.

Die Wände seines im dritten Stocke eines in der Schlosselgasse gelegenen Hauses befindlichen Zimmers waren mit studentischen Abzeichen, Schläger, Humpen und Pfeifen aller Art geschmückt, sonst lag alles kunterbunt durcheinander. Auf dem Tische lag noch der Rest des Frühstücks, und daneben eine Zeitung, auf die sein erster Blick fiel. Mechanisch überfliegt er deren Zeilen, er weiß garnicht, was er liest. Da bleibt sein Auge plötzlich auf einer fettgedruckten Notiz haften:

Preisausschreiben.

Wir haben uns entschlossen, einen Preis von 200 fl. für die beste Humoreske im Umfang von 200 bis 300 Druckzeilen auszuschreiben. Dieselbe muß sittenrein gehalten, und bis zum 31. Mai unter einem beliebigen Motto eingereicht sein. In einem, dasselbe Motto enthaltenden Kouvert muß sich der Name und die Adresse des Autors verzeichnet finden. Die Preisverkündigung findet am 1. Juli statt. Preisrichter sind der Chefredakteur, der Feuilleton-Redakteur und der Herausgeber dieses Blattes.

„Donnerwetter!" rief Adolf aus, „zweihundert Gulden für eine Humoreske, höchstens 300 Zeilen lang! Abzuliefern 31. Mai! Heute ist der erste! Preisverkündigung schon 1. Juli! Da wäre mir geholfen! Badereise —Verlobung — Köstlich! Adolf versuche dich einmal als — Blaustrumpf!"

Er hatte dieses letzte Wort kaum in Gedanken geflüstert, so viel ein Lichtstreifen auf die Zeitung, ein Fenster am Hause gegenüber knarrte und natürlich — Sie stand daran! Sie, die schon drei Tage, nachdem er dies Logis bezogen, sich ihm gegenüber einquartiert hatte; Sie, die immer am Fenster steht, sobald sie nur seinen Krauskopf hinter den Scheiben seines Fensters erblickte. Sie, die häßliche — alte Jungfer mit den flachsblonden Haaren, den hinter Brillengläsern hervorlugenden grauen Augen, den verkniffenen Mund und der besenstieligen Gestalt; Sie, das Gespötte aller Kollegen, die zu ihm auf die „Bude" kommen und ihm ernstlich einredeten, Jungfer Eulalia sei offenbar sterblich in ihn verliebt, sonst ließe sie sich doch nicht jedesmal in ihrer schriftstellerischen Arbeit durch seinen Anblick stören!

Das ärgerte ihn, aber in diesem Augenblick erschien ihm der häßliche „Blaustrumpf" wie ein Deus ex machina, eine ideale Göttererscheinung, wie Melpomene, die Muse der Dichtkunst. Er hatte es ja stets auf dem Gymnasium im deutschen Aufsatz höchstens zu einem „Genügend" gebracht, er würde also sicher keine ordentliche Humoreske zustande bringen, obschon er als Vierzeitungs-Redakteur kein unverdientes Ansehen unter den Kollegen genoß! Aber Sie — die Dichterin — die Schriftstellerin Eulalia Rosenblüh — deren Romane angesehene Tagesblätter zum Abdruck brachten, — Sie würde wohl einen Preis erringen und am Ende ihm den Gefallen erweisen. Für Geld? Aber er hatte ja keines! Nur seine Liebe, sein Herz hatte er zu vergeben. Und das gehörte doch der lieben, blonden Loni! Das sollte er der Jungfer da drüben anbieten? Brrr! Ihn schauerte. Dennoch blickte er mit einer Art ehrfurchtiger Bewunderung hinüber zu ihr. Wahrhaftig, da steht sie noch! Sie scheint ihn ganz teilnahmsvoll anzublicken, als lese sie in seinem Herzen, was ihn bekümmert! Da lächelte sie gar. Hätte sie nur nicht immer die verwünschte Brille auf der Nase, am Ende ist sie gar nicht so häßlich — wenn auch etwas antik! Sollte Sie wirklich in ihn verschossen sein? Nun dann könnte es doch auf einen losen Spaß nicht ankommen? Der Gedanke war zu verlockend, der ganze Studentenleichtsinn regte sich in ihm.

Gedacht, getan! Ein paar Minuten später stand Adolf in Gala im Altjungfernstübchen Eulalia Rosenblüh's, das bisher keines Jünglings Fuß entweiht hatte.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Herr . . . .?" frug sie mit dünner Stimme, die Brille auf der Nase zurechtrückend.

„Studiosus medicinae Adolf Gerlach ist mein Name, und der Zweck meines ergebensten Besuches eine Bitt."

„Eine Bitte an mich? „Ach, ich errate, Sie wünschen sich wohl zu entschuldigen wegen des Spottes, zu dessen Zielscheibe Sie und Ihre Herren Genossen gegenüber mich zu erwählen beliebten," sagte sie mit mattem Lächeln und einigem Erröten, das ihren Zügen entschieden zum Vorteil gereichte.

„Ja," stammelte betreten Adolf Gerlach, „ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten, daß wir Sie, gnädiges Fräulein, so oft in ihrem wertvollen dichterischen Schaffen störten. Verzeihen Sie es gütigst dem jugendlichen Uebermut! Es soll nicht wieder vorkommen."

„Ich fürchte nur, der jugendliche Uebermut wird auch dieses Versprechen bald wieder vergessen haben. Nun, wir Blaustrümpf sind nun schon einmal dazu bestimmt, uns den Spott gefallen lassen zu müssen. Nur ist es nicht ehrenvoll für die Spötter."

„Mein Fräulein! Sie urteilen hart . . . ."

„Aber wahr und gerecht, nicht wahr? — Doch hiermit Friede und Versöhnung und gute Nachbarschaft, Herr Studiosus!" Sie reichte ihm ihre hagere, aber feine Hand.

Wie unangenehm er die geistige Ueberlegenheit fühlte, und nun spielt sie gar die Großmütige.

Es war schon mehr ein verlegenes Stottern, mit dem er sein „Danke" hervorbrachte; dann aber raffte er sich auf und stürmte mutig auf sein Ziel los.

„Nun, da Sie mir nicht mehr zürnen, verehrtes Fräulein, wage ich meine eigentliche Bitte Ihnen vorzutragen."

„Und die wäre?"

„Gnädiges Fräulein! Es ist eine Bitte an ihr erhabenes Talent. Würden Sie wohl die Güte haben, eine kurze, aber packende Humoreske zu schreiben, höchstens 300 Druckzeilen lang bis zum 31. Mai?"

„Ah, die Preishumoreske", lächelte sie, und beim Lachen gewann sie auffallend an Anmut,, ich las davon, und die soll ich Ihnen schreiben? Und die 200 Gulden, Herr Gerlach, den Preis, wenn ich ihn erringe?"

„Sollen Sie mich gewinnen lassen — eben dahin geht meine entscheidene, kühne Bitte — ich bedarf des Geldes für — — eine wichtige Studienreise."

Da ward die Bitte und die halbe Lüge heraus.

„Ich verstehe," erwiderte die Dame etwas ironisch, aber doch gutmütig, „mir die Arbeit, Ihnen eventuell der